

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Die Braut von Messina oder die feindlichen Brüder

Schiller, Friedrich

Mannheim [vielm. Wien], 1804

[urn:nbn:de:bsz:31-88510](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-88510)

57 A

3875

57 A 3875

s. Grad. Bd. 5, S. 227

14 /
127







Giftvolle Schlange! das ist deine Liebe!

Die Braut von Messina

oder

die feindlichen Brüder.

Ein Trauerspiel mit Chören

von

Friedrich Schiller.

Mannheim 1804.

1950 T 3021

57 A 3875



74

Über den Gebrauch des Chors in der Tragödie.

Ein poetisches Werk muß sich selbst rechtfertigen, und wo die That nicht spricht, da wird das Wort nicht viel helfen. Man könnte es also gar wohl dem Chor überlassen, sein eigener Sprecher zu seyn, wenn er nur selbst auf die gehörige Art zur Darstellung gebracht wäre. Aber das tragische Dichterwerk wird erst durch die theatra- lische Vorstellungen zu einem Ganzen: nur die Worte bleibt der Dichter, Musik und Tanz müs- sen hinzu kommen, sie zu beleben. So lange also dem Chor diese sinnlich mächtige Begleitung fehlt, so lange wird er in der Oeconomie des Trauerspiels als ein Aufsending, als ein fremdartiger Körper, und als ein Aufenthalt erscheinen, der nur den Gang der Handlung unterbricht, der die Täu- schung stört, der den Zuschauer erkälter. Um dem Chor sein Recht anzuthun, muß man sich also von

ber wirklichen Bühne auf eine mögliche versehen, aber das muß man überall, wo man zu etwas höhern gelangen will. Was die Kunst noch nicht hat, das soll sie erwerben; der zufällige Mangel an Hilfsmitteln darf die schaffende Einbildungskraft des Dichters nicht beschränken. Das Würdigste setzt er sich zum Ziel, einem Ideale strebt er nach, die ausübende Kunst mag sich nach den Umständen bequemen.

Es ist nicht wahr, was man gewöhnlich behaupten hört, daß das Publikum die Kunst herabzieht; der Künstler zieht das Publikum herab, und zu allen Zeiten, wo die Kunst verfiel, ist sie durch die Künstler gefallen. Das Publikum braucht nichts als Empfänglichkeit, und diese besitzt es. Es tritt vor den Vorhang mit einem unbestimmten Verlangen, mit einem vielseitigen Vermögen. Zu dem Höchsten bringt es eine Fähigkeit mit, es erfreut sich an dem Verständigen und Rechten, und wenn es damit angefangen hat, sich mit dem Schlechten zu begnügen, so wird es zuverlässig damit aufhören, das Vortreffliche zu fordern, wenn man es ihm erst gegeben hat.

Der Dichter, hört man einwenden, hat gut, nach einem Ideal arbeiten; der Kunststichter hat gut, nach Ideen urtheilen, die bedingte, beschränkte, ausübende Kunst ruht auf dem Bedürfnis. Der Unternehmer will bestehen, der Schauspieler will sich zeigen, der Zuschauer will unterhalten

und in Bewegung gesetzt seyn. Das Vergnügen sucht er, und ist unzufrieden, wenn man ihm da eine Anstrengung zumüthet, wo er ein Spiel und eine Erhöhung erwartet.

Aber indem man das Theater ernsthafter behandelt, will man das Vergnügen des Zuschauers nicht aufheben, sondern veredeln. Es soll ein Spiel bleiben, aber ein poetisches. Alle Kunst ist der Freude gewidmet, und es giebt keine höhere und keine ernsthaftere Aufgabe, als die Menschen zu beglücken. Die rechte Kunst ist nur diese, welche den höchsten Genuß verschafft. Der höchste Genuß aber ist die Freyheit des Gemüths in dem lebendigen Spiel aller seiner Kräfte.

Jeder Mensch zwar erwartet von den Künsten der Einbildungskraft eine gewisse Befreyung von den Schranken des Wirklichen, er will sich an dem Möglichen ergötzen und seiner Phantasie Raum geben. Der am wenigsten erwartet, will doch sein Geschäft, sein gemeines Leben, sein Individuum vergessen, er will sich in außerordentlichen Lagen fühlen, sich in den seltsamen Combinationen des Zufalls weiden, er will, wenn er von ernsthafterer Natur ist, die moralische Weltregierung, die er im Wirklichen Leben vermisst, auf der Schauhühne finden. Aber er weiß selbst recht gut, daß er nur ein leeres Spiel treibt, daß er im eigentlichen Sinn sich nur an Träumen weidet, und wenn er von dem Schauspiel wieder

In die wirkliche Welt zurück kehre, so umgibt ihn diese wieder mit ihrer ganzen drückenden Enge, er ist ihr Raub wie vorher, denn sie selbst ist geblieben was sie war, und an ihm ist nichts verändert worden. Dadurch ist also nichts gewonnen als ein gefälliger Wahn des Augenblicks, der beim Erwachen verschwindet.

Und eben darum, weil es hier nur auf eine vorübergehende Täuschung abgesehen ist, so ist auch nur ein Schein der Wahrheit, oder die beliebte Wahrscheinlichkeit nöthig, die man so gern an die Stelle der Wahrheit setzt.

Die wahre Kunst aber hat es nicht bloß auf ein vorübergehendes Spiel abgesehen, es ist ihr ernst damit, den Menschen nicht bloß in einen augenblicklichen Traum von Freyheit zu versetzen, sondern ihn wirklich und in der That frey zu machen, und dieses dadurch, daß sie eine Kraft in ihm erweckt, übt und ausbildet, die sinnliche Welt, die sonst nur als ein roher Stoff auf uns lastet, als eine blinde Macht auf uns drückt, in eine objektive Ferne zu rücken, in ein freyes Werk unsres Geistes zu verwandeln, und das Materielle durch Ideen zu beherrschen.

Und eben darum will die wahre Kunst etwas reelles und objectives will, so kann sie sich nicht bloß mit dem Schein der Wahrheit begnügen; auf der Wahrheit selbst, auf dem festen und tiefsten Grunde der Natur errichtet sie ihr ideales Gebäude.

Wie aber nun die Kunst zugleich ganz ideal und doch im tiefsten Sinne real seyn — wie sie das Wirkliche ganz verlassen und doch aufs genaueste mit der Natur übereinstimmen soll und kann, das ist, was wenige fassen, was die Ansicht poetischer und plastischer Werke so schielend macht, weil beyde Forderungen einander im gemeinen Urtheil geradezu aufzuheben scheinen.

Auch begegnet es gewöhnlich, daß man das eine mit Aufopferung des andern zu erreichen sucht, und eben deswegen beydes verfehlt. Wem die Natur zwar einen treuen Sinn und eine Innigkeit des Gefühls verleihen, aber die schaffende Einbildungskraft versage, der wird ein treuer Mahler des Wirklichen seyn, er wird die zufällige Erscheinungen aber nie den Geist der Natur ergreifen. Nur den Stoff der Welt wird er uns wiederbringen, aber es wird eben darum nicht unser Werk, nicht das freye Produkt unsers bildenden Geistes seyn, und kann also auch die wohlthätige Wirkung der Kunst, welche in der Freyheit besteht, nicht haben. Ernst zwar, doch unerfreulich ist die Stimmung, mit der uns ein solcher Künstler und Dichter entläßt, und wir sehen uns durch die Kunst selbst, die uns befreyen sollte, in die gemeine enge Wirklichkeit peinlich zurück versetzt. Wem hingegen zwar eine rege Phantasie aber ohne Gemüth und Charakter zu Theil geworden, der wird sich um keine Wahrheit bekümmern; sondern mit dem

Weltstoff nur spielen, nur durch phantastische und bizarre Combinationen zu überraschen suchen, und wie sein ganzes Thun nur Schaum und Schein ist, so wird er zwar für den Augenblick unterhalten, aber im Gemüth nichts erbauen und begründen. Sein Spiel ist, so wie der Ernst des andern, kein poetisches. Phantastische Gebilde willkürlich aneinander reihen, heißt nicht ins Ideale gehen, und das Wirkliche nachahmend wieder bringen, heißt nicht die Natur darstellen. Beyde Forderungen stehen so wenig im Widerspruch mit einander, daß sie vielmehr — eine und dieselbe sind; daß die Kunst nur dadurch wahr ist, daß sie das Wirkliche ganz verläßt und rein ideel wird. Die Natur selbst ist nur eine Idee des Geistes, die nie in die Sinne fällt. Unter der Decke der Erscheinungen liegt sie, aber sie selbst kommt niemahls zur Erscheinung. Bloß der Kunst des Ideals ist es verkehren, oder vielmehr es ist ihr aufgegeben, diesen Geist des Alls zu ergreifen, und in einer körperlichen Form zu binden. Auch sie selbst kann ihn zwar nie vor die Sinne, aber doch durch ihre schaffende Gewalt vor die Einbildungskraft bringen, und dadurch wahrer seyn, als alle Wirklichkeit und realer als alle Erfahrung. Es ergiebt sich daraus von selbst, daß der Künstler kein einziges Element aus der Wirklichkeit brauchen kann, wie er es findet, daß sein Werk in allen seinen Theilen ideel

seyn muß, wenn es als ein ganzes Realität haben und mit der Natur übereinstimmen soll.

Was von Poesie und Kunst im Ganzen wahr ist, gilt auch von allen Gattungen derselben, und es läßt sich ohne Mühe von dem jetzt gesagten auf die Tragödie die Anwendung machen. Auch hier hatte man lange und hat noch jetzt mit dem gemeinen Begriff des Natürlichen zu kämpfen, welcher alle Poesie und Kunst gerade zu aufhebt und vernichtet. Der bildenden Kunst giebt man zwar nothdürftig, doch mehr aus conventionellen als aus innern Gründen, eine gewisse Idealität zu, aber von der Poesie und von der dramatischen insbesondere verlangt man Illusion, die, wenn sie auch wirklich zu leisten wäre, immer nur ein armseltiger Gauklerbetrug seyn würde. Alles äußere bey einer dramatischen Vorstellung steht diesem Begriff entgegen — alles ist nur ein Symbol des Wirklichen. Der Tag selbst auf dem Theater ist nur ein künstlicher, die Architectur ist nur eine symbolische, die metrische Sprache selbst ist ideal, aber die Handlung soll nun einmahl real seyn, und der Theil das Ganze zerstören. So haben die Franzosen, die den Geist der Alten zuerst ganz mißverstanden, eine Einheit des Orts und der Zeit nach dem gemeinsten empirischen Sinn auf der Schaubühne eingeführt, als ob hier ein anderer Ort wäre als der bloße ideale Raum, und

eine andere Zeit als bloß die stetige Folge der Handlung.

Durch Einführung einer metrischen Sprache ist man indes der poetischen Tragödie schon um einen großen Schritt näher gekommen. Es sind einige lyrische Versuche auf der Schaubühne glücklich durchgegangen, und die Poesie hat sich durch ihre eigne lebendige Kraft, im Einzelnen, manchen Sieg über das herrschende Vorurtheil errungen. Aber mit den einzelnen ist wenig gewonnen, wenn nicht der Irrthum im Ganzen fällt, und es ist nicht genug, daß man das nur als eine poetische Freyheit duldet, was doch das Wesen aller Poesie ist. Die Einführung des Chors wäre der letzte, der entscheidende Schritt — und wenn derselbe auch nur dazu diene, dem Naturalism in der Kunst offen und ehrlich den Keil zu erklären, so sollte er uns eine lebendige Mauer seyn, die die Tragödie um sich herumzieht, um sich von der wirklichen Welt rein abzuschließen, und sich ihren idealen Boden, ihre poetische Freyheit zu bewahren.

Die Tragödie der Griechen ist, wie man weiß, aus dem Chor entsprungen. Aber so wie sie sich historisch und der Zeitfolge nach daraus loswand, so kann man auch sagen, daß sie poetisch und dem Geiste nach aus demselben entstanden, und daß ohne diesen beharlichen Zeugen und Träger der Handlung eine andere Dichtung aus ihr geworden

war. Die Abschaffung des Chors und die Zusammenziehung dieses sinnlich mächtigen Organs in die charakterlose langweilig wiederkehrende Figur eines ärmlichen Vertrauten war also keine so große Verbesserung der Tragödie als die Franzosen und ihre Nachbeterer sich eingebildet haben.

Die alte Tragödie, welche sich ursprünglich nur mit Göttern, Helden und Königen abgab, brauchte den Chor als eine nothwendige Begleitung, sie fand ihn in der Natur und brauchte ihn, weil sie ihn fand. Die Handlungen und Schicksale der Helden und Könige sind schon an sich selbst öffentlich, und waren es in der einfachen Urzeit noch mehr. Der Chor war folglich in der alten Tragödie mehr ein natürliches Organ, er folgte schon aus der poetischen Gestalt des wirklichen Lebens. In der neuen Tragödie wird er zu einem Kunstorgan, er hilft die Poesie hervorbringen. Der neuere Dichter findet den Chor nicht mehr in der Natur, er muß ihn poetisch erschaffen und einführen, das ist, er muß mit der Fabel, die er behandelt, eine solche Veränderung vornehmen, wodurch sie in jene kindliche Zeit und in jene einfache Form des Lebens zurück versetzt wird.

Der Chor leistet daher dem neuern Tragiker noch weit wesentlichere Dienste als dem alten Dichter, eben deswegen, weil er die moderne gemeine Welt in die alte poetische verwandelt, weil er ihm alles das unbrauchbar macht, was der Poesie

widerstrebt, und ihn auf die einfachsten, ursprünglichsten und natürllichsten Motive hinaufreibt. Der Pallast der Könige ist jetzt geschlossen, die Gerichte haben sich von den Thoren der Städte in das Innere der Häuser zurückgezogen, die Schrift hat das lebendige Wort verdrängt, das Volk selbst, die sinnlich lebendige Masse, ist, wo sie nicht als rohe Gewalt wirkt, zum Staat, folglich zu einem abgezogenen Begriff geworden, die Götter sind in die Brust des Menschen zurückgekehrt. Der Dichter muß die Palläste wieder aufthun, er muß die Gerichte unter freyen Himmel herausführen, er muß die Götter wieder aufstellen, er muß alles Unmittelbare, das durch die künstliche Einrichtung des wirklichen Lebens aufgehoben ist, wieder herstellen, und alles künstliche Nachwerk an den Menschen und um denselben, das die Erscheinung seiner innern Natur und seines ursprünglichen Charakters hindert, wie der Bildhauer die modernen Gewänder, abwerfen, und von allen äußern Umgebungen desselben nichts aufnehmen, als was die Höchste der Formen, die menschliche, sichtbar macht.

Aber eben so wie der bildende Künstler die faltige Fülle der Gewänder um seine Figuren breitet, um die Reime seines Bildes reich und anmuthig auszufüllen, um die getrennten Parthieen desselben in ruhigen Massen stetig zu verbinden, um der Farbe, die das Auge reizt und erquicket, ei-

nen Spielraum zu geben, um die menschliche Formen zugleich geistreich zu verhüllen und sichtbar zu machen, eben so durchsicht und umgibt der tragische Dichter seine streng abgemessene Handlung und die festen Umrisse seiner handelnden Figuren mit einem lyrischen Prachtgewebe, in welchem sich, als wie in einem weitgefalteten Purpurgewand, die handelnden Personen frey und edel mit einer gehaltenen Würde und hoher Ruhe bewegen.

In einer höhern Organisation darf der Stoff oder das Elementarische nicht mehr sichtbar seyn, die chemische Farbe verschwindet in der feinen Karnation des Lebendigen. Aber auch der Stoff hat seine Herrlichkeit, und kann als solcher in einem Kunstkörper aufgenommen werden. Dann aber muß er sich durch Leben und Fülle und durch Harmonie seinen Platz verdienen, und die Formen, die er umgibt, geltend machen, anstatt sie durch seine Schwere zu erdrücken.

In Werken der bildenden Kunst ist dieses jedem leicht verständlich, aber auch in der Poesie, und in der tragischen, von der hier die Rede ist, findet dasselbe statt. Alles was der Verstand sich im Allgemeinen ausspricht, ist eben so wie das, was bloß die Sinne reizt, nur Stoff und rohes Element in einem Dichterwerk, und wird da, wo es vorherrscht, unausbleiblich des Poetischen zerstören; denn dieses liegt gerade in dem Indifferenzpunkte des Idealen und Sinnlichen. Nun ist

aber der Mensch so gebildet, daß er immer von dem Besondern ins Allgemeine gehen will, und die Reflexion muß also auch in der Tragödie ihren Platz erhalten. Soll sie aber diesen Platz verdienen, so muß sie das, was ihr an sinnlichem Leben fehlt, durch den Vortrag wieder gewinnen, denn wenn die zwey Elemente der Poesie das Ideale und Sinnliche nicht innig verbunden zusammen wirken, so müssen sie neben einander wirken, oder die Poesie ist aufgehoben. Wenn die Wage nicht vollkommen inne steht, da kann das Gleichgewicht nur durch eine Schwankung der beyden Schalen hergestellt werden.

Und dieses leistet nun der Chor in der Tragödie. Der Chor ist selbst kein Individuum, sondern ein allgemeiner Begriff, aber dieser Begriff repräsentirt sich durch eine sinnlich mächtige Masse, welche durch ihre ausfüllende Gegenwart den Sinnen imponiert. Der Chor verläßt den engen Kreis der Handlung, um sich über Vergangenes und Künftiges, über ferne Zeiten und Völker, über das Menschliche überhaupt zu breiten, um die großen Resultate des Lebens zu ziehen, und die Lehren der Weltheit auszusprechen. Aber er thut dieses mit der vollen Macht der Phantasie, mit einer kühnen lyrischen Freyheit, welche auf den hohen Gipfeln der menschlichen Dinge wie mit Schritten der Götter einhergeht — und er thut es von

ber ganzen sinnlichen Macht des Rhythmus und der Musik in Tönen und Bewegungen begleitet.

Das Chor reinigt also das tragische Gedicht, indem er die Reflexion von der Handlung absondert, und eben durch die Absonderung sie selbst mit poetischer Kraft ausrüstet; eben so wie der bildende Künstler die gemeine Nothdurft der Begleitung durch eine reiche Trapperie in einen Reiz und in eine Schönheit verwandelt.

Aber eben so, wie sich der Maler gezwungen sieht, den Farbenton des lebendigen zu verstärken, um den mächtigen Stoffen das Gleichgewicht zu halten, so legt die lyrische Sprache des Chors dem Dichter auf, verhältnismäßig die ganze Sprache des Gedichts zu erheben und dadurch die sinnliche Gewalt des Ausdrucks überhaupt zu verstärken. Nur der Chor berechtigt den tragischen Dichter zu dieser Erhebung des Tons, die das Ohr ausfüllt, die den Geist anspannt, die das ganze Gemüth erweitert. Diese eine Riesengestalt in seinem Bilde nöthigt ihn, alle seine Figuren auf den Nothurm zu stellen, und seinem Gemälde dadurch die tragische Größe zu geben. Nimmt man den Chor hinweg, so muß die Sprache der Tragödie im Ganzen sinken, oder was jetzt groß und mächtig ist, wird gezwungen und überspannt erscheinen. Der alte Chor in das französische Trauerspiel eingeführt, würde es in seiner ganzen Dürftigkeit darstellen und zunichte machen; eben derselbe würde

ohne Zweifel Shakespeares Tragödie erst ihre wahre Bedeutung geben.

So wie der Chor in die Sprache Leben bringt, so bringt er Ruhe in die Handlung — aber die schöne und hohe Ruhe, die der Charakter eines edeln Kunstwerkes seyn muß. Denn das Gemüth des Zuschauers soll auch in der heftigsten Passion seine Freyheit behalten, es soll kein Raub der Einbrücke seyn, sondern sich immer klar und heiter von den Rührungen scheiden, die es erleidet. Was das gemeine Urtheil an dem Chor zu tabeln pflegt, daß er die Täuschung aufhebe, daß er die Gewalt der Affekte breche, das gereicht ihm zu seiner höchsten Empfehlung, denn eben diese blinde Gewalt der Affekte ist es, die der wahre Künstler vermeidet, diese Täuschung ist es, die er zu erregen verschmäht. Wenn die Schläge, womit die Tragödie unser Herz trift, ohne Unterbrechung auf einander folgten, so würde das Leiden über die Thätigkeit siegen. Wir würden uns mit dem Stoffe vermengen und nicht mehr über demselben schweben. Dadurch, daß der Chor die Theile auseinander hält, und zwischen die Passionen mit seiner beruhigenden Betrachtung tritt, giebt er uns unsre Freyheit zurück, die im Sturm der Affekte verlohren gehen würde. Auch die tragischen Personen selbst bedürfen dieses Antheils, dieser Ruhe, um sich zu sammeln; denn sie sind keine wirkliche Wesen, die blos der Gewalt des Moments

gehörten, und bloß ein Individuum darstellen, sondern ideale Personen und Repräsentanten ihrer Gattung, die das Tiefe der Menschheit aussprechen. Die Gegenwart des Chors, der als ein richtender Zeuge sie vernimmt, und die ersten Ausbrüche ihrer Leidenschaft durch seine Dazwischenkunft bändigt, motivirt die Besonnenheit, mit der sie handeln, und die Würde, mit der sie reden. Sie stehen gewissermassen schon auf einem natürlichen Theater, weil sie vor Zuschauern sprechen und handeln, und werden eben deswegen desto tauglicher von dem Kunst-Theater zu einem Publikum zu reden.

Soviel über meine Befugniß, den alten Chor auf die tragische Bühne zurück zu führen. Chöre kennt man zwar auch schon in der modernen Tragödie, aber der Chor des griechischen Trauerspiels, so wie ich ihn hier gebraucht habe, der Chor als eine einzige ideale Person, die die ganze Handlung trägt und begleitet, dieser ist von jenen operhaften Chören wesentlich verschieden, und wenn ich bey Gelegenheit der griechischen Tragödie von Chören anstatt von einem Chor sprechen höre, so entsteht mir der Verdacht, daß man nicht recht wisse wovon man rede. Der Chor der alten Tragödie ist meines Wissens seit dem Verfall derselben nie wieder auf der Bühne erschienen.

Ich habe den Chor zwar in zwey Theile getrennt und im Streit mit sich selbst dargestellt;

aber dieß ist nur dann der Fall, wo er als wirkliche Person und als blinde Menge mithandelt. Als Chor und als ideale Person ist er immer eins mit sich selbst. Ich habe den Ort verändert und den Chor mehrmahl abgehen lassen; aber auch Aeschylus, der Schöpfer der Tragödie, und Sophokles, der größte Meister in dieser Kunst, haben sich dieser Freyheit bedient.

Eine andere Freyheit, die ich mir erlaube, möchte schwerer zu rechtfertigen seyn. Ich habe die christliche Religion und die griechische Götterlehre vermischt angewendet, ja selbst an den maurischen Aberglauben erinnert. Aber der Schauplatz der Handlung ist Messina, wo diese drey Religionen theils lebendig, theils in Denkmählern fortwirken und zu den Sinnen sprachen. Und dann halte ich es für ein Recht der Poesie, die verschiedenen Religionen als ein kollektives Ganze für die Einbildungskraft zu behandeln, in welchem alles, was einen eignen Charakter trägt, eine eigne Empfindungsweise ausdrückt, seine Stelle findet. Unter der Hülle aller Religionen liegt die Religion selbst, die Idee eines Göttlichen, und es muß dem Dichter erlaubt seyn, dieses auszusprechen, in welcher Form er jedesmahl am bequemsten und am treffendsten findet.

Die Braut von Messina

oder

die feindlichen Brüder.

Personen.

Donna Isabella, Fürstin von Messina.

Don Manuel,)
Don Cesar,) ihre Söhne.

Beatrice.

Diego.

Boten.

Chor, besteht aus dem Gefolge der Brüder.

Die Aeltesten von Messina, reden nicht.

Die Braut von Messina.

Die Scene ist eine geräumige Säulenhalle, auf beyden Seiten sind Eingänge, eine große Flügeltüre in der Tiefe führt zu einer Kapelle.

Donna Isabella in tiefer Trauer, Die Aeltesten von Messina stehen um sie her.

Isabella.

Der Noth gehorchend, nicht dem eignen Trieb,
Tret' ich, ihr greisen Häupter der Stadt,
Heraus zu euch aus den verschwiegenen
Gemächern meines Frauensaals, das Antlitz
Vor euren Männerblicken zu entschleiern.
Denn es geziemt der Wittwe, die den Satten
Verloren, ihres Lebens Licht und Ruhm,
Die schwarz umförfte Nachtgestalt dem Aug'
Der Welt in stillen Mauern zu verbergen,
Doch unerbitlich, allgewaltig treibt

Des Augenblicks Gebieterstimme mich
 An das entwohnte Licht der Welt hervor.
 Nicht zweymahl hat der Mond die Lichtgestalt
 Erneut, seit ich den fürstlichen Gemahl
 Zu seiner letzten Ruhestätte trug,
 Der mächtig waltend dieser Stadt gebot,
 Mit starkem Arme gegen eine Welt
 Euch schützend, die euch feindlich rings umlagert.
 Er selber ist dahin doch lebt sein Geist
 In einem tapfern Heldenpaare fort
 Glorreicher Söhne, dieses Landes Stolz.
 Ihr habt sie unter euch in freudger Kraft
 Aufwachsen sehen, doch mit ihnen wuchs
 Aus unbekannt verhängnißvollen Saamen
 Auch ein unselger Bruderhaß empor,
 Der Kindheit frohe Einigkeit zerreißend,
 Und reifte furchtbar mit dem Ernst der Jahre.
 Nie hab ich ihrer Eintracht mich erfreut,
 An diesen Brüsten nährt' ich beyde gleich,
 Gleich unter sie vertheilt' ich Lieb und Sorge,
 Und beyde weiß ich kindlich mir geneigt.
 In diesem einzigen Triebe sind sie eins,
 In allem andern trennt sie blutger Streit.
 Zwar weil der Vater noch gefürchtet herrschte.
 Hielt er durch gleicher Strenge furchtbare
 Gerechtigkeit die heftigbrausenden im Zügel,
 Und unter Eines Joches Eisenschwere
 zog er veretnend ihren starren Sinn.
 Nicht waffentragend durften sie sich nahen,

Nicht in denselben Mauern übernachten;
 So hemmt' er zwar mit strengen Nachtgebot
 Den rohen Ausbruch ihres wilden Erlebs,
 Doch ungebeffert in der tiefen Brust
 Ließ er den Haß — Der Starke achtet es
 Gering, die leise Quelle zu verstopfen,
 Weil er dem Strome mächtig wahren kann.

Was kommen mußte, kam. Als er die Augen
 Im Tode schloß, und seine starke Hand
 Sie nicht mehr bändigte, bricht der alte Groll,
 Gleichwie des Feuers eingepreßte Glut,
 Zur ofnen Flamme sich entzündend los.
 Ich sag euch, was ihr alle selbst bezeugt,
 Messina theilte sich, die Bruderfehde
 Ist alle heiligen Bande der Natur,
 Dem allgemeinen Streit die Lösung gebend,
 Schwert traf auf Schwert, zum Schlachtfeld ward
 die Stadt,
 Ja diese Hallen selbst bespritzte Blut.

Des Staates Band sahet ihr zerreißen.
 Doch mir zerriß im Innersten das Herz —
 Ihr fühltet nur das öffentliche Leiden,
 Und fragtet wenig nach der Mutter Schmerz.
 Ihr kamt zu mir und sprachet dieß harte Wort:
 „Du siehst, daß deiner Söhne Bruderzwist
 „Die Stadt empört in bürgerlichen Streit,
 „Die von dem bösen Nachbar rings umgarnt,
 „Durch Eintracht nur dem Feinde widersteht.
 „— Du bist die Mutter! Wohl, so siehe zu
 „Wie du der Söhne blutigen Haber stilst.

„Was kummert uns, die friedlichen, der Jané
 „Der Herrscher? Sollen wir zu Grunde gehn,
 „Weil deine Söhne wüthend sich befehlen?
 „Wir wollen uns selbst rathen ohne sie,
 „Und einem andern Herrn uns übergeben,
 „Der unser Bestes will und schaffen kann.“

So sprach ihr rauhen Männer, mitleidlos,
 Für euch nur sorgend und für eure Stadt,
 Und wälztet noch die öffentliche Noth
 Auf dieses Herz, das von der Mutter Angst
 Und Sorgen schwer genug belastet war.
 Ich unternahm das nicht zu hoffenbe,
 Ich warf mit dem zerrissnen Mutterherzen
 Mich zwischen die Ergrimmten, Fellede rufend —
 Unabgeschreckt, geschäftig, unermüdtlich
 Beschleht ich sie, den einen um den Andern,
 Bis ich erhielt durch mütterliches Flehn,
 Daß sie zufrieden sind, in dieser Stadt
 Messina, in den väterlichen Schloß,
 Unfeindlich sich vom Angesicht zu sehen,
 Was nie geschah, seitdem der Fürst verschieden.

Dies ist der Tag! Des Boten harr ich stünd-
 lich,

Der mir die Kunde bringt von ihrem Anzug.
 — Geld denn bereit, die Herrscher zu empfangen.
 Mit Ehrfurcht, wie's dem Unterthanen ziemt.
 Nur eure Pflicht zu leisten seyd bedacht,
 Fürs Andre laßt uns Andere gewähren.
 Verderblich diesem Land, und ihnen selbst

Verderbenbringend war der Söhne Streit; nun
 Versöhnt, vereinigt, sind sie mächtig gnug,
 Euch zu beschützen gegen eine Welt,
 Und Recht sich zu verschaffen — gegen Euch!

(Die Aeltesten entfernen sich schweigend, die Hand
 auf der Brust. Sie winkt einem alten Diener der
 zurückbleibt.)

Isabella. Diego!

Isabella.
 Diego!

Diego.
 Was gebietet meine Fürstin?

Isabella.

Bewährter Diener! Redlich Herz! Tritt näher!
 Mein Leiden hast du, meinen Schmerz getheilt,
 So theil' auch ihr das Glück der Glücklichen.
 Verpfendet hab ich deiner treuen Brust
 Mein schmerzlich süßes, heiliges Geheimniß.
 Der Augenblick ist da, wo es ans Licht
 Des Tages soll hervorgezogen werden.
 Zu lange schon erstickt' ich der Natur
 Gewaltge Regung, weil noch über mich
 Ein fremder Wille herrisch waltete,
 Jetzt darf sich Ihre Stimme frey erheben,
 Noch heute soll dies Herz befriedigt seyn,
 Und dieses Haus, das lang verödet war,
 Versammele alles, was mir theuer ist.

So lenke denn die altersschweren Tritte
 Nach jenem wohlbekanntem Kloster hin,
 Das einen theuren Schatz mir aufbewahrt.

Du warst es treue Seele, die ihn mife
 Dorthin geflüchtet hat auf bessere Tage
 Den traurigen Dienst der traurigen erzeigend.
 Du bringe fröhlich jetzt der Glücklichen
 Das theure Pfand zurück.

(Man hört in der Ferne blasen.)

Deile, elle,

Und laß die Freude deinen Schritt verjüngen!
 Ich höre kriegerischer Hörner Schall,
 Der meiner Söhne Einzug mir verkündigt.
 (Diego geht ab. Die Musik läßt sich noch von einer
 entgegengesetzten Seite immer näher und näher
 hören.)

Isabella.

Erregt ist ganz Messina — Horch! ein Strom
 Beworrner Stimmen wälzt sich brausend her —
 Sie sinds! Das Herz der Mutter, mächtig schla-
 genb,

Empfindet ihrer Nähe Kraft und Zug.
 Sie sinds! O meine Kinder, meine Kinder!

(Sie eilt hinaus.)

Chor tritt auf.

(Er besteht aus zwey Halbchören, welche zu glei-
 cher Zeit, von zwey entgegengesetzten Seiten, der
 eine aus der Tiefe, der andere aus dem Vorder-
 grund eintreten, rund um die Bühne gehen, und
 sich alsdann auf derselben Seite, wo jeder ein-
 getreten, in eine Reihe stellen. Den einen Halb-
 chor bilden die ältern, den andern die jüngern
 Ritter, beyde sind durch Farbe und Abzeichen
 verschieden. Wenn beyde Chöre einander gegen-

über stehen, schweigt der Marsch und die beyden
Chorführer reden.)

Erster Chor.

Dich begrüß ich in Ehrfurcht
Prangende Halle,
Dich meiner Herrscher
Fürstliche Wiege,
Säulengetragenes herrliches Dach.

Tief in der Scheide
Ruhe das Schwert,
Vor den Thoren gefähelt
Liege des Streits schlangenhaarichtes Scheusal.
Denn des gastlichen Hauses
Unverletzliche Schwelle
Hütet der Eid, der Erinnyen Sohn,
Der furchtbarste unter den Göttern der Hölle!

Zweiter Chor.

Zürnend ergrimmt mir das Herz im Busen,
Zu dem Kampf ist die Faust geballt,
Denn ich sehe das Haupt der Medusen,
Meines Feindes verhasste Gestalt.
Raum gebiet ich dem kochenden Blute.
Gönn ich ihm die Ehre des Worts?
Oder gehorch ich dem zürnenden Muthe?
Aber mich schreckt die Eumenide,
Die Beschürmerin dieses Orts,
Und der waltende Gottesfiede.

Erster Chor.

Weisere Fassung

Nemet dem Alter,
 Ich, der vernünftige, grüße zuerst.

(Zu dem zweyten Chor.)

Sey mir willkommen

Der du mit mir
 Gleiche Gefühle
 Brüderlich theilend,
 Dieses Pallastes
 Schützende Götter
 Fürchtend verehrest!

Weil sich die Fürsten gültlich besprechen,
 Wollen auch wir jetzt Worte des Friedens
 Harmlos wechseln mit ruhigem Blut,
 Denn auch das Wort ist, das heilende, gut.
 Aber treff ich dich draußen im Freien,
 Da mag der blutige Kampf sich erneuen,
 Da erprobte das Eisen den Muth.

Der ganze Chor.

Aber treff ich dich draußen im Freien,
 Da mag sich der blutige Kampf sich erneuen,
 Da erprobte das Eisen den Muth.

Erster Chor.

Dich nicht haß ich! Nicht du bist mein Feind!
 Eine Stadt ja hat uns geböhren,
 Jene sind ein fremdes Geschlecht.
 Aber wenn sie die Fürsten befehlen,
 Müssen die Diener sich morden und tödten,
 Das ist die Ordnung, so will es das Recht.

Zweyter Chor.

Mögen sie wissen,
 Warum sie sich blutig
 Hassend bekämpfen! Mich sicht es nicht an.
 Aber wir fechten ihre Schlachten,
 Der ist kein Tapferer, kein Ehrenmann,
 Der den Gebieter läßt verachten.

Der ganze Chor.

Aber wir fechten ihre Schlachten,
 Der ist kein Tapferer, kein Ehrenmann.
 Der den Gebieter läßt verachten.

Einer aus dem Chor.

Hört was ich bey mir selbst erwogen;
 Als ich müßig daher gezogen
 Durch des Korn's hochwallende Gassen,
 Meinen Gedanken überlassen.

Wir haben uns in des Kampfes Wuth
 Nicht besonnen und nicht berathen,
 Denn uns bethörte das brausende Blut.

Sind sie nicht unser diese Saaten?
 Diese Ulmen, mit Reben umspinnen,
 Sind sie nicht Kinder unsrer Sonnen?
 Könnten wir nicht in frohem Genuß
 Harmlos vergnügliche Tage spinnen,
 Lustig das leichte Leben gewinnen?
 Warum zieht wir mit rasendem Beginnen
 Unser Schwert für das fremde Geschlecht?
 Es hat an diesen Boden kein Recht.
 Auf dem Meerschiff ist es gekommen,

Von der Sonne röthlichem Untergang,
 Gastlich haben wirs aufgenommen,
 (Unsre Väter! Die Zeit ist lang)
 Und jetzt sehen wir uns als Knechte
 Unterthan diesem fremden Geschlechte!

Ein Zweyter.

Wohl! Wir bewohnen ein glückliches Land,
 Das die Himmelumwandelnde Sonne
 Ansieht mit immer freundlicher Helle,
 Und wir könnten es fröhlich genießen,
 Aber es läßt sich nicht sperren und schließen,
 Und des Meers rings umgebende Welle
 Sie verräth uns dem kühnen Korsaren,
 Der die Küste verwegen durchkreuzt.
 Einen Segen haben wir zu bewahren,
 Der das Schwert nur des Fremdling reizt.
 Sklaven sind wir in den eigenen Sizen,
 Das Land kann seine Kinder nicht schützen.
 Nicht wo die goldene Ceres lacht.
 Und der friedliche Pan, der Flurenbehüter,
 Wo das Eisen wächst in der Berge Schacht,
 Da entspringen der Erde Gebläse.

Erster Chor.

Ungleich vertheilt sind des Lebens Güter
 Unter der Menschen flüchtigem Geschlecht,
 Aber die Natur, sie ist ewig gerecht.
 Uns verlieh sie das Mark und die Fülle,
 Die sich immer erneuend erschafft,
 Jenen ward der gewalttge Wille

Und die unzerbrechliche Kraft,
 Mit der furchtbaren Stärke gerüstet,
 Führen sie aus, was dem Herzen gelüftet.
 Füllen die Erde mit mächtigen Schall,
 Aber hinter den großen Höhen
 Folgt auch der tiefe der donnernde Fall.

Drum lob ich mir niedrig zu stehen,
 Mich verbergend in meiner Schwäche!
 Jene gewaltigen Wetterbäche,
 Aus des Hagels unendlichen Schloßen,
 Aus den Wolkenbrüchen zusammen gefloßen,
 Kommen finster gerauscht und geschossen,
 Reißen die Brücken und reißen die Dämme
 Donnernd mit sich fort im Wogengeschwemme,
 Nichts ist, das die Gewaltigen hemme.
 Doch nur der Augenblick hat sie geböhren,
 Ihres Laufes furchtbare Spur
 Geht verrinnend im Sande verlohren,
 Die Zerstörung verkündigt sie nur.
 — Die fremden Eroberer kommen und gehen,
 Wir gehorchen; aber wir bleiben stehen.

(Die hintere Thüre öfnet sich, Donna Isabella er-
 scheint zwischen ihren Söhnen Don Manuel und
 Don Cesar.)

Beide Ehre.

Preis ihr und Ehre,
 Die uns dort aufgeht,
 Eine glänzende Sonne,
 Knieend verehr ich dein herrliches Haupt.

Ⓒ

Erster Chor.

Schön ist des Mondes
Mildere Klarheit
Unter der Sterne blitzendem Glanz,
Schön ist der Mutter
Liebliche Hoheit
Zwischen der Söhne feuriger Kraft,
Nicht auf der Erden

Ist ihr Bild und ihr Gleichniß zu sehn.

Hoch auf des Lebens Gipfel gestellt,
Schließt sie blühend den Kreis des Schönen
Mit der Mutter und ihren Söhnen
Krönt sich die herrlich vollendete Welt.

Selber die Kirche, die göttliche, stellt nicht
Schöneres dar auf dem himmlischen Thron,
Höheres bildet

Selber die Kunst nicht, die göttlich gebohrne,
Als die Mutter mit ihrem Sohn.

Zweiter Chor.

Freudig sieht sie aus ihrem Schooße
Einen blühenden Baum sich erheben,
Der sich ewig sproßend erneut.
Denn sie hat ein Geschlecht gebohren,
Welches wandelnd wird mit der Sonne,
Und den Rahmen geben der rollenden Zeit.
Völker verrauschen,
Rahmen verklingen,
Einsire Vergessenheit

Breitet die dunkelnachtenden Schwingen
 Ueber ganzen Geschlechtern aus.

Aber der Fürsten

Einsame Häupter

Glänzen erhellt

Und Aurora berührt sie

Mit den ewigen Strahlen

Als die ragenden Gipfel der Welt.

Isabella

(mit ihren Söhnen hervortretend.)

Blick nteder hohe Königlun des Himmels,
 Und halte deine Hand auf dieses Herz,

Daß es der Uebermuth nicht schwellend hebe,

Denn leicht vergäße sich der Mutter Freude,

Wenn sie sich spiegelt in der Söhne Glanz,

Zum erstenmahl, seitdem ich sie gebahren,

Umfasß ich meines Glückes Fülle ganz.

Denn bis auf diesen Tag mußte' ich gewaltsam

Des Herzens fröhliche Ergießung thellen,

Vergessen ganz mußte ich den einen Sohn,

Wenn ich der Nähe mich des andern freute.

O meine Mutterliebe ist nur Eine,

Und meine Söhne waren ewig zwey!

— Sagt darf ich ohne Zittern mich der süßen

Gewalt des trunknen Herzens überlassen?

(Zu Don Manuel.)

Wenn ich die Hand des Bruders freundlich drücke,

Stoß ich den Stachel nicht in deine Brust?

(Zu Don Cesar.)

Wenn ich das Herz an seinem Anblick welde,
Ist nicht ein Raub an dir? — Dich muß zittern,
Daß meine Liebe selbst, die ich euch zeuge,
Nur eures Hasses Flammen heft'ger schüre.

(Nachdem sie beyde fragend angesehen.)

Was darf ich mir von euch versprechen? Redet!
Mit welchem Herzen kamet ihr hieher?

Ist noch der alte unversöhnte Haß,
Den ihr mit herbringt in des Vaters Haus,
Und wartet draussen vor des Schlosses Thoren
Der Krieg, auf Augenblicke nur gebändigt,
Und knirschend in das eberne Gebiß,
Um alsobald, wenn ihr den Rücken mir
Gefehret, mit euer Wuth sich zu entfesseln?

Chor.

Krieg oder Frieden! Noch liegen die Loose
Dunkel verhüllt in der Zukunft Schoose!
Doch es wird sich noch eh wir uns trennen ent-
schelden,
Wir sind bereit und gerüstet zu beyden.

Isabella.

(Im ganzen Kreis umher schauend)

Und welcher furchtbar kriegerische Anblick!
Was sollen diese hier? Ist eine Schlacht
Die sich in diesen Sälen zubereitet?
Wozu die fremde Schaar, wenn eine Mutter
Das Herz aufschließen will vor ihren Kindern?
Bis in den Schooß der Mutter fürchtet ihr

Der Arglist Schlingen, tückischen Verrath,
 Daß ihr den Rücken euch besorglich deckt?
 — O diese wilden Banden die euch folgen,
 Die raschen Diener eures Zorns — Sie sind
 Nicht eure Freunde! Glaubet nimmermehr,
 Daß sie euch wohlgesinnt zum besten rathen!
 Wie könnten sieß von Herzen mit euch meinen,
 Den Fremdlingen, dem eingebrungenen Stamm,
 Der aus dem eignen Erbe sie vertrieben,
 Sich über sie der Herrschaft angemacht?
 Glaubt mir! Es liebt ein jeder, frei sich selbst
 Zu leben nach dem eignen Gesetz,
 Die fremde Herrschaft wird mit Weib ertragen.
 Von eurer Macht allein und ihrer Furcht
 Erhaltet ihr den gern versagten Dienst.
 Lernt dieß Geschlecht, daß herzlos falsche kennen!
 Die Schadenfreude ist, wodurch sie sich
 An eurem Glück, an eurer Größe rächen.
 Der Herrscher Fall, der hohen Häupter Sturz
 Ist ihrer Lieber Stoff und ihr Gespräch,
 Was sich vom Sohn zum Enkel fort erzählt,
 Womit sie sich die Winternächte kürzen.
 — O meine Söhne! Feindlich ist die Welt
 Und falsch gesinnt! Es liebt ein jeder nur
 Sich selbst, unsicher, los und wandelbar
 Sind alle Bande, die das leichte Glück
 Geflochten — Laune löst, was Laune knüpfte —
 Nur die Natur ist redlich! Sie allein
 Liegt an dem ewigen Anfergrunde fest,

Wenn alles andre auf dem sturmbelegten Wellen
 Des Lebens unstät treibt — Die Neigung giebt
 Den Freund, es giebt der Vorthell den Gefährten,
 Wohl dem, dem die Geburt den Bruder gab,
 Ihn kann das Glück nicht geben! Unerschaffen
 Ist ihm der Freund, und gegen eine Welt
 Voll Kriegs und Truges steht er zweifach da!

Chor.

Ja, es ist etwas Großes, ich muß es verehren,
 Um einer Herrscherinn fürstlichen Sinn,
 Ueber der Menschen Thun und Verkehren
 Blickt sie mit ruhiger Klarheit hin.
 Uns aber treibt das verworrene Streben
 Blind und sinnlos durchs wüste Leben.

Isabella.

(Zu Don Cesar.)

Du der das Schwert auf seinen Bruder zückt,
 Steh dich umher in dieser ganzen Schaar,
 Wo ist ein edler Bild als deines Bruders?

(Zu Don Manuel.)

Wer unter diesen die du Freunde nennst,
 Darf deinem Bruder sich zur Seite stellen?
 Ein jeder ist ein Muster seines Alters,
 Und keiner gleiche und keiner weicht dem andern.
 Wagt es, euch in das Angesicht zu sehn!
 O Raserey der Eifersucht, des Mordes!
 Ihn würdest du aus Tausenden heraus
 Zum Freunde dir gewählt, ihn an dein Herz

Geschloßen haben als den Einzigen,
 Und jetzt da ihn die heilige Natur
 Dir gab; dir in der Wiege schon ihn schenkte,
 Trittst du, ein Frevler an dem eignen Blut,
 Mit stolzer Willkühr ihr Geschenk mit Füßen,
 Dich wegzurwerfen an den schlechtern Mann,
 Dich an den Feind und Fremdling anzuschließen!

Don Manuel.

Höre mich Mutter.

Don Cesar.

Mutter höre mich.

Isabella.

Nicht Worte find's, die diesen traurigen Streik
 Erlebigen — Hier ist das Mein und Dein
 Die Rache von der Schuld nicht mehr zu sondern.
 — Wer möchte noch das alte Bett finden
 Des Schwefelstroms, der glühend sich ergoß?
 Des unterirdischen Feuers schreckliche
 Geburt ist alles eine Lavarinde
 Liegt aufgeschichtet über den Gesunden,
 Und jeder Fußtritt wandelt auf Zerstörung.
 — Nur dieses Eine leg ich euch ans Herz.
 Das Böse, das der Mann, der mündige,
 Dem Manne zufügt: das, ich will es glauben,
 Bergiebt sich und verfähnt sich schwer. Der Mann
 Will seinen Haß, und keine Zeit verändert
 Den Rathschluß, den er wohl besonnen faßt,
 Doch eures Habers Ursprung steigt hinauf
 In unverständger Kindheit frühe Zeit.

Sein Alter ist's, was ihn entwaffnen sollte.
 Fraget zurück, was euch zuerst entzweyte,
 Ihr wißt es nicht, ja sündet, ihr's auch aus,
 Ihr würdet euch des kindschen Habers schämen.
 Und dennoch ist's der erste Kinderstreit,
 Der fortgezeugt in unglückselger Kette,
 Die neueste Unbill dieses Tags gebahren.
 Denn alle schwere Thaten, die bis jetzt geschahn,
 Sind nur des Argwohn's und der Rache Kinder.
 — Und jene Knabenfehde wolltet ihr
 Noch jetzt fort kämpfen, da ihr Männer seib?

(Beider Hände fassend)

O meine Söhne! Kommt, entschleiset euch,
 Die Rechnung gegenseitig zu vertilgen,
 Denn gleich auf beyden Seiten ist das Unrecht.
 Geld edel, und großherzig schenkt einander
 Die unabtragbar ungeheure Schuld.
 Der Siege göttlichster ist das Vergeben!
 In eures Vaters Grufe werft ihn hinab,
 Den alten Haß der frühen Kinderzeit!
 Der schönen Liebe, sey das neue Leben
 Der Eintracht der Versöhnung seib gewelht.

(Sie tritt einen Schritt zwischen beyden zurück, als
 wollte sie ihnen Raum geben, sich einander zu
 nähern. Beyde blicken zur Erde, ohne einander
 anzusehen.)

Chor.

Hört der Mutter vermahnenbe Rede,
 Wahrlich, sie spricht ein gewichtiges Wort!

Laßt es genug seyn und endet die Fehde,
 Oder gefällt's euch, so sehet sie fort.
 Was euch genehm ist, das ist mir gerecht,
 Ihr seyd die Herrscher und ich bin der Knecht.
 Isabella.

(Nachdem sie einige Zeit inne gehalten, und verge-
 gebens eine Aeußerung der Brüder erwartet, mit
 unterdrücktem Schmerz.)

Jetzt weiß ich nichts mehr. Ausgeleert hab ich
 Der Worte Köcher und erschöpft der Bitten Kraft,
 Im Grabe ruht der euch gewaltsam bändigte,
 Und machtlos steht die Mutter zwischen euch.
 — Vollenbet! ihr habt freye Macht! Gehorcht
 Dem Dämon, der euch sinnlos wüthend treibt,
 Ehrt nicht des Hausgotts heiligen Altar,
 Laßt diese Halle selbst die euch gebühren,
 Den Schauplatz werden eures Wechselmords.
 Vor eurer Mutter Lug zerstöret euch
 Mit euren Eignen, nicht durch fremde Hände.
 Leib gegen Leib, wie das Thebanische Paar,
 Rückt auf einander an, und wuthvoll ringend
 Umfanget euch mit eherner Umarmung,
 Leben um Leben tauschend siege jeder
 Den Dolch einbohrend in des Andern Brust,
 Daß selbst der Tod nicht eure Zwietracht helle,
 Die Flamme selbst, des Feuers rothe Säule,
 Die sich von eurem Scheiterhaufen hebt,
 Sich zweygespalten von einander theile,

Ein schauderns Bild, wie ihr gestorben und gelebt.

(Sie geht ab. Die Brüder bleiben noch in der vorigen Entfernung von einander stehen.)

Beide Brüder. Beide Ehre.

Chor.

Es sind nur Worte die sie gesprochen,
Aber sie haben den fröhlichen Muth
In der festigten Brust mir gebrochen!
Ich nicht vergoß das verwandte Blut.
Nein zum Himmel erhebe ich die Hände,
Ihr seid Brüder! bedenket das Ende!

Don Cesar.

(Ohne Don Manuel anzusehen)

Du bist der ältre Bruder, rede du!
Dem Erstgebohrnen weich' ich ohne Schande.

Don Manuel.

(In derselben Stellung)

Sag etwas Gutes und ich folge gern
Dem edlen Beyspiel, das der jüngere giebt.

Don Cesar.

Nicht weil ich für den Schuldigern mich
Erkenne, oder schwächer gar mich fühle —

Don Manuel.

Nicht Kleinmuthes zeihet Don Cesarn, wer ihn
kennt,

Fühlt' er sich schwächer, würd' er stolzer reden.

Don Cesar.

Denkst du von deinem Bruder nicht geringer?

Don Manuel.

Du bist zu stolz zur Demuth, ich zur Tüge.

Don Cesar.

Verachtung nicht erträgt mein edles Herz.
Doch in des Kampfes heftigster Erbitterung
Gedachtest du mit Würde deines Bruders.

Don Manuel.

Du willst nicht meinen Tod, ich habe Proben.
Ein Mönch erbot sich dir, mich meuchlerisch
Zu morden, du bestraftest den Verräther.

Don Cesar (tritt etwas näher.)

Hätt ich dich früher so gerecht erkannt,
Es wäre vieles ungeschehn geblieben.

Don Manuel.

Und hätt' ich dir ein so versehntlich Herz
Gewußt, viel Mühe spart' ich dann der Mutter.

Don Cesar.

Du wurdest mir viel stolzer abgeschildert.

Don Manuel.

Es ist der Fluch der Hohen, daß die Aeltern
Sich ihres ofnen Ohrs bemächtigen.

Don Cesar (lebhaft.)

So ist, die Diener tragen alle Schuld!

Don Manuel.

Die unser Herz in bitterm Haß entfremdet.

Don Cesar.

Die böse Worte hin und wieder trugen.

Don Manuel.

Mit falscher Deutung jede That vergiftet.

Don Cesar.

Die Wunde nährten, die sie heilen sollten.

Don Manuel.

Die Flamme schürten, die sie löschen konnten.

Don Cesar.

Wir waren die Verführten, die Betrognen!

Don Manuel.

Das blinde Werkzeug fremder Leidenschaft!

Don Cesar.

Ist's wahr, daß alles andre treulos ist —

Don Manuel.

Und falsch! Die Mutter sagt's, du darfst es glauben!

Don Cesar.

So will ich diese Bruderhand ergreifen —

(er reicht ihm die Hand hin.)

Don Manuel.

(Ergreift sie lebhaft)

Die mir die nächste ist auf dieser Welt.

(Beyde stehen Hand in Hand und betrachten einander eine Zeitlang schweigend.)

Don Cesar.

Ich seh dich an, und überrascht, erstaunt

Sind ich in dir der Mutter theure Züge.

Don Manuel.

Und eine Aehnlichkeit entdeckt sich mir

In dir, die mich noch wunderbarer rühret.

Don Cesar.

Bist du es wirklich, der dem jüngern Bruder
So hold begegnet und so gütig spricht?

Don Manuel.

Ist dieser freundlich sanftgesinnte Jüngling
Der übelwollend mir gehäßige Bruder?

(Wiederum Stillschweigen; jeder steht in den An-
blick des andern verloren.)

Don Cesar.

Du nahmst die Pferde von arabischer Zucht
In Anspruch, aus dem Nachlaß unsers Vaters.
Den Rittern, die du schicktest, schlug ichs ab.

Don Manuel.

Sie sind dir lieb. Ich denke nicht mehr dran.

Don Cesar.

Mein nimm die Rosse, nimm den Wagen auch
Des Vaters, nimm sie, ich beschwöre dich.

Don Manuel.

Ich will es thun, wenn du das Schloß am Meere
Besetzen willst, um das wir heftig stritten.

Don Cesar.

Ich nehm es nicht, doch bin ichs wohl zufrieden,
Daß wirs gemeinsam brüderlich bewohnen.

Don Manuel.

So setz! Warum ausschließend Eigenthum
Besitzen, da die Herzen einig sind?

Don Cesar.

Warum noch länger abgesondert leben,
Da wir, vereinigt, jeder reich werden?

Don Manuel.

Wir sind nicht mehr getrennt, wir sind vereinigt.

(Er eilt in seine Arme.)

Erster Chor (zum zweyten.)

Was stehn wir hier noch feindlich geschieden,

Da die Fürsten sich liebend umfassen?

Ihrem Beyspiel folg ich und biete dir Frieden,

Wollen wir einander denn ewig hassen?

Sind sie Brüder durch Blutes Bande,

Sind wir Bürger und Söhne von einem Lande.

(Beide Chöre umarmen sich.)

Ein Bote (tritt auf.)

Zweiter Chor (zu Don Cesar.)

Den Späher den du ausgesendet, Herr,

Erblick ich wiederkehrend. Freue dich

Don Cesar! Gute Botschaft harret dein,

Denn fröhlich strahlt der Blick des Kommenden.

Bote.

Heil mir und Heil der fluchtbefreyten Stadt,

Des schönsten Anblicks wird mein Auge froh.

Die Söhne meines Herrn, die Fürsten seh ich

In friedlichem Gespräche, Hand in Hand,

Die ich in heißer Kampfes Wuth verlassen.

Don Cesar.

Du siehst die Liebe aus des Hasses Flammen

Wie einen neu verzüngten Phönix steigen.

Bote.

Ein zweytes leg' ich zu dem ersten Glück!

Mein Borenstab ergrünt von frischen Zweigen!

Don Cesar.

(Ihn bey Seite führend.)

Laß hören was du bringst.

Bote.

Ein einzger Tage

Will alles, was erfreulich ist, versammeln.

Auch die verlorrne, nach der wir suchten,

Sie ist gefunden, Herr, sie ist nicht weit.

Don Cesar.

Sie ist gefunden! O wo ist sie? Sprich!

Bote.

Hier in Messina, Herr, verbrigt sie sich.

Don Manuel.

(Zu dem ersten Halbhor gewendet.)

Von hoher Röthe Gluth seh ich die Wangen

Des Bruders glänzen, und sein Auge bligt.

Ich weiß nicht was es ist, doch ist die Farbe

Der Freude und mitfreund theil ich sie.

Don Cesar.

(Zu dem Boten.)

Komm, führe mich — Leb wohl Don Manuel!

Im Arm der Mutter finden wir uns wieder,

Jetzt fodert mich ein bringend Werk von hier.

(Er will gehen.)

Don Manuel.

Werschleb es nicht. Das Glück begleite dich.

Don Cesar

(besinnt sich und kommt zurück.)

Don Manuel! Mehr als ich sagen kann

Freut mich dein Anblick — Ja mir ahnet schon,
Wir werden uns wie Hergensfreunde lieben,
Der lang gebundene Trieb wird freudger nur
Und mächtger streben in der neuen Sonne
Nachholen wird ich das verlorne Leben.

Don Manuel.

Die Blüthe deutet auf die schöne Frucht;

Don Cesar.

Es ist nicht recht, ich fühls und tadle mich
Daß ich mich jetzt aus deinen Armen reiße.
Denk nicht, ich fühle weniger als du,
Weil ich die festlich schöne Stunde rasch zerschneide.

Don Manuel

(mit sichtbarer Zerstreuung.)

Gehorche du dem Augenblick! Der Liebe
Gehört von heute an das ganze Leben.

Don Cesar.

Entdeckt' ich dir, was mich von hinnen ruft —

Don Manuel.

Laß mir dein Herz, dir bleibe dein Geheimniß.

Don Cesar.

Nach kein Geheimniß trenn uns ferner mehr,
Bald soll die letzte dunkle Falte schwinden!

(Zu dem Chor abgewendet.)

Euch künd ichs an, damit ihrs alle wisset!
Der Streit ist abgeschlossen zwischen mir
Und dem geliebten Bruder! Den erklär ich
Für meinen Todfeind und Beleidiger,
Und werd ihn hassen wie per Hölle Pforten,

Der den erlöschnen Funken unsers Strelts
 Aufbläht zu neuen Flammen — Hoffe keiner
 Mir zu gefallen oder Dank zu ärnten,
 Der von dem Bruder Böses mir berichtet,
 Mit falscher Dienstbegier den bittern Pfeil
 Des raschen Wortes geschäftig weiter sendet.
 — Nicht Wurzeln auf der Lippe schlägt das Wort,
 Das unbedacht dem schnellen Zorn entflohen,
 Doch von dem Ohr des Argwohns aufgefangen,
 Kriecht es wie Schlingkraut endlos treibend fort,
 Und hängt ans Herz sich an mit tausend Nesten,
 So trennen endlich in Verworrenheit
 Unheilbar sich die Guten und die Besten!
 (Er umarmt den Bruder noch einmahl und geht ab,
 von dem zweyten Chor begleitet.)

Don Manuel und der erste Chor.

Chor.

Berwundrungsvoll, o Herr betracht ich dich,
 Und fast muß ich dich heute ganz verkennen.
 Mit karger Rede kaum erwiederst du
 Des Bruders Liebesworte, der gutmeinend
 Mit offnem Herzen dir entgegen kommt.
 Versunken in dich selber stehst du da
 Gleich einem Träumenden, als wäre nur
 Dein Leib zugegen und die Seele fern.
 Wer so dich sähe, möchte leicht der Kälte
 Dich zeihn und stolz unfreundlichen Gemüths,
 Ich aber will dich drum nicht fühllos scholten,

D

Denn heiter blickst du wie ein Glücklicher
Um dich und Lächeln spielt um deine Wangen.

Don Manuel.

Was soll ich sagen? Was erwidern? Mag
Der Bruder Worte finden! Ihn ergreift
Ein überraschend neu Gefühl, er sieht
Den alten Haß aus seinem Busen schwinden,
Und wundernd fühlt er sein verwandelt Herz.
Ich — habe keinen Haß mehr mitgebracht,
Raum weiß ich noch, warum wir blutig stritten.
Denn über allen irdischen Dingen hoch
Schwebt mir auf Freudenstigen die Seele,
Und in dem Glanzesmeer, das mich umfängt,
Sind alle Wolken mir und finstre Falten
Des Lebens ausgeglätet und verschwunden.
— Ich sehe diese Hallen, diese Säle,
Und denke mir das freudige Erschrecken
Der überraschten hoherstaunten Braut,
Wenn ich als Fürstin sie und Herscherinn
Durch dieses Hauses Pforten führen werde.
— Noch liebt sie nur den Liebenden! Dem Fremd-
ling,

Dem Rahmentosen hat sie sich gegeben.
Nicht ahnet sie, daß es Don Manuel,
Messinas Fürst ist, der die goldne Binde
Ihr um die schöne Stirne flechten wird.
Wie süß ist's, das Geliebte zu beglücken
Mit ungehoffter Größe Glanz und Schein!
Längst spart' ich mir dieß höchste der Entzücken,

Wohl bleibe es stets sein höchster Schmuck allein,
 Doch auch die Hohheit darf das Schöne schmücken,
 Der goldne Reif erhebt den Edelstein.

Chor.

Ich höre dich, o Herr, vom langen Schweigen
 Zum erstenmahl den stummen Mund entriegeln.
 Mit Späheraugen folgt ich dir schon längst,
 Ein seltsam wunderbar Geheimniß ahnend,
 Doch nicht erkühnt' ich mich, was du vor mir
 In tiefes Dunkel hüllst, dir abzufragen.
 Dich reizt nicht mehr der Jagden muntre Lust,
 Der Rosse Wettlauf und des Falken Sieg.
 Aus der Gefährten Aug' verschwindest du,
 So oft die Sonne sinkt zum Himmelsrande,
 Und keiner unsers Chors, die wir dich sonst
 In jeder Kriegs- und Jagdgefahr begleiten,
 Mag deines stillen Pfads Gefährte seyn.
 Warum verschleierst, du bis diesen Tag
 Dein Liebesglück mit dieser neidischen Hülle?
 Was zwingt den Mächtigen, daß er verhehle?
 Denn Furcht ist fern von deiner großen Seele.

Don Manuel.

Geflügelt ist das Glück und schwer zu binden,
 Nur in verschloßner Lade wirds bewahrt,
 Das Schweigen ist zum Hüter ihm gesetzt,
 Und rasch entfliegt es, wenn Geschwätzigkeit
 Voreilig wagt, die Decke zu erheben.
 Doch jetzt, dem Ziel so nahe, darf ich wohl
 Das lange Schweigen brechen und ich will's.

D 2

Denn mit der nächsten Morgensonne Strahl
 Ist sie die Meine, und des Dämons Reid
 Wird keine Macht mehr haben über mich.
 Nicht mehr verstoßen werd ich zu ihr schleichen,
 Nicht rauben mehr der Liebe goldne Frucht,
 Nicht mehr die Freude haschen auf der Flucht,
 Das Morgen wird dem schönen Heute gleichen,
 Nicht Blitzen gleich, die schnell vorüber schießen,
 Und plötzlich von der Nacht verschlungen sind,
 Mein Glück wird seyn, gleichwie des Vaches Fließen,
 Gleichwie der Sand des Stundenglases rinnt!

Chor.

So nenne sie uns Herr, die dich im stillen
 Beglückt, daß wir dein Loos beneidend rühmen,
 Und würdig ehren unsers Fürsten Braut.
 Sag an, wo du sie fandest, wo verbirgst,
 In welches Orts verschwogener Heimlichkeit?
 Denn wir durchziehen schwärmend weit und breit
 Die Insel auf der Jagd verschlungnen Pfaden,
 Doch keine Spur hat uns dein Glück verrathen,
 So daß ich bald mich überreden möchte,
 Es hülle sie ein Zaubernebel ein.

Don Manuel.

Den Zauber löst' ich auf, denn heute noch
 Soll, was verborgen war, die Sonne schauen.
 Vernehmet denn und hört wie mir geschah.
 Fünf Monde sinds, es herrschte noch im Lande
 Des Vaters Macht, und beugete gewaltsam
 Der Jugend starren Nacken in das Joch —

Nichts kannt ich als der Waffen wilde Freuden,
Und als des Waidwerks kriegerische Lust.

— Wir hatten schon den ganzen Tag gejagt
Entlang des Waldgebirges — da geschahs,
Daß die Verfolgung einer weißen Hündinn
Mich weit hinweg aus eurem Haufen riß.
Das scheue Thier floh durch des Thales Krümmen,
Durch Busch und Kluff und bahnenlos Gestrüpp,
Auf Wurfes Wette, sah ichs stets vor mir,
Doch könnt' ichs nicht erreichen noch erzielen,
Bis es zuletzt an eines Gartens Pforte mir
Verschwand. Schnell von dem Ross herab mich
werfend

Dring ich ihm nach, schon mit dem Speere zielend,
Da seh ich wundernd das erschrockne Thier
Zu einer Nonne Füßen zitternd liegen,
Die es mit zarten Händen schmeichelnd kost.
Bewegungslos starr ich das Wunder an,
Den Jagdspieß in der Hand, zum Wurf ausstoh-
lend —

Sie aber blickt mit großen Augen stehend
Mich an, so stehen wir schweizend gegen einan-
der —

Wie lange Frist, das kann ich nicht ermessen,
Denn alles Maas der Zeiten war vergessen.
Euf in die Seele drückt sie mir den Blick,
Und umgewandelt schnell ist mir das Herz.
— Was ich nun sprach, was die Holdsel'ge mir
Erwiedert, möge niemand mich befragen,

Denn wie ein Traumbild liegt es hinter mir
 Aus früher Kindheit dämmerhellen Tagen,
 An meiner Brust fühlte ich die Ihre schlagen,
 Als die Besinnungskraft mir wieder kam.
 Da hört ich einer Glocke helles Läuten,
 Den Ruf zur Hora schien es zu bedeuten,
 Und schnell wie Geister in die Luft verwehen,
 Entschwand sie mir und ward nicht mehr gesehen.

Chor.

Mit Furcht, o Herr, erfülle mich dein Verdict,
 Raub hast du an den Götterchen begangen,
 Des Himmels Braut berührt mit sündigem Ver-
 langen,

Denn furchtbar heilig ist des Klosters Pflicht.

Don Manuel.

Jetzt hatt' ich Eine Straße nur zu wandeln,
 Daß unsät schwanke-Sehnen war gebunden,
 Dem Leben war sein Inhalt ausgefunden.
 Und wie der Pilger sich nach Osten wendet,
 Wo ihm die Sonne der Verhelzung glänzt,
 So kehrte sich mein Hoffen und mein Sehnen
 Dem Einen hellen Himmelspunkte zu.
 Kein Tag entstieg dem Meer und sank hinunter,
 Der nicht zwey glücklich Liebende vereinte,
 Geflochten still war unsrer Herzen Bund.
 Nur der allseh'nde Aether über uns
 War des verschwiegenen Glücks vertrauter Zeuge,
 Es brauchte weiter keines Menschen Dienst.
 Daß waren goldne Stunden, selge Tage!

— Nicht Raub am Himmel war mein Glück,
 denn noch
 Durch kein Gelübde war das Herz gefesselt,
 Das sich auf ewig mir zu eigen gab.

Chor.

So war das Kloster eine Freistatt nur
 Der zarten Jugend, nicht des Lebens Grab?

Don Manuel.

Ein heilig Pfand ward sie dem Gotteshaus
 Vertraut, das man zurück eilst werde fordern.

Chor.

Doch welches Blutes rühmt sie sich zu seyn?
 Denn nur von Edeln kann das Edle stammen.

Don Manuel.

Sich selber ein Geheimniß wuchs sie auf,
 Nicht kennt sie ihr Geschlecht noch Vaterland.

Chor.

Und leitet keine dunkle Spur zurück
 Zu ihres Daseyns unbekanntem Quellen?

Don Manuel.

Daß sie von edelm Blut, gesteht der Mann,
 Der einzige, der um ihre Herkunft weiß.

Chor.

Wer ist der Mann? Nichts halte mir zurück,
 Denn wissend nur kann ich dir nützlich raten.

Don Manuel.

Ein alter Diener naht von Zeit zu Zeit,
 Der einzige Bote zwischen Kind und Mutter.

Chor.

Von diesem Alten hast du nichts erforscht?
 Selbherzig und geschwätzig ist das Alter.

Don Manuel.

Nie wagt ichs, einer Neugier nachzugeben,
 Die mein verschwiegenes Glück gefährden konnte.

Chor.

Was aber war der Inhalt seiner Worte,
 Wenn er die Jungfrau zu besuchen kam?

Don Manuel.

Auf eine Zeit, die alles lösen werde,
 Hat er von Jahr zu Jahren sie verträstet.

Chor.

Und diese Zeit, die alles lösen soll,
 Hat er sie näher deutend nicht bezeichnet?

Don Manuel.

Seit wenig Monden drohete der Greis
 Mit einer nahen Venbrung ihres Schicksals.

Chor.

Er drohte sagst du? Also fürchtest du
 Ein Licht zu schöpfen, das dich nicht erfreut?

Don Manuel.

Ein jeder Wechsel schreckt den Glücklichen,
 Wo kein Gewinn zu hoffen, droht Verlust.

Chor.

Doch konnte die Entdeckung, die du fürchtest,
 Auch deiner Liebe günstige Zeichen bringen.

Don Manuel.

Nach stürzen konnte sie mein Glück, drum wähle ich
Das sicherste, ihr schnell zuvor zu kommen.

Chor.

Wie das o Herr? Mit Furcht erfüllst du mich,
Und eine rasche That muß ich besorgen.

Don Manuel.

Schon seit den letzten Monden ließ der Greis
Geheimnißvolle Winke sich entfallen,
Daß nicht mehr ferne sey der Tag, der sie
Den Jhrtgen zurücke geben werde.
Seit gestern aber sprach ers deutlich aus,
Daß mit der nächsten Morgensonne Strahl —
Dies aber ist der Tag, der heute leuchtet —
Ihr Schicksal sich entscheidend werde lösen.
Kein Augenblick war zu verlieren, schnell
War mein Entschluß gefaßt und schnell vollstreckt.
In dieser Nacht raubi' ich die Jungfrau weg,
Und brachte sie verborgen nach Messina.

Chor.

Welch kühn verwegen = räuberische That!
— Verzeih o Herr die freye Tadelrede!
Doch solches ist des weisen Alters Recht,
Wenn sich die rasche Jugend kühn vergißt.

Don Manuel.

Unfern vom Kloster der Barmherzigen,
In eines Gartens abgeschiedner Stille,
Der von der Neugier nicht betreten wird,
Trennt' ich mich eben jetzt von ihr, bleibe

Zu der Versöhnung mit dem Bruder ellend.
 In banger Furcht ließ ich sie dort allein
 Zurück, die sich nichts weniger erwartet,
 Als in dem Glanz der Fürstin eingehohlet,
 Und auf erhabenem Fußgestell des Ruhms
 Vor ganz Messina ausgestellt zu werden.
 Denn anders nicht soll sie mich wiedersehn,
 Als in der Größe Schmuck und Statt, und festlich
 Von eurem ritterlischen Chor umgeben.
 Nicht will ich, daß Don Manuels Verlobte
 Als eine Heimatlose, Flüchtige
 Der Mutter nahen soll, die ich ihr gebe,
 Als eine Fürstin fürstlich will ich sie
 Einführen in die Hofburg meiner Väter.
 Chor.

Gebiete Herr; Wir harren deines Winks.

Don Manuel.

Ich habe mich aus ihrem Arm gerissen,
 Doch nur mit ihr werd ich beschäftigt seyn.
 Denn nach dem Bazar sollt ihr mich anjezt
 Begleiten, wo die Mohren zum Verkauf
 Ausstellen, was das Morgenland erzeugt
 An edeln Stoff und feinen Kunstgebild.
 Erst wählet aus, die zierlichen Sandalen,
 Der zartgeformten Füße Schutz und Pier.
 Dann zum Gewande wählet das Kunstgewebe
 Des Indiers, hellglänzend wie der Schnee
 Des Aetna, der der nächste ist dem Licht —
 Und leicht umfließ es wie der Morgenluft

Den zarten Bau der jugendlichen Glieder.
 Von Purpur sey, mit zarten Fäden Goldes
 Durchwirkt der Gürtel, der die Tunika
 Unter den zücht'gen Busen reizend knüpft.
 Dazu den Mantel wählt von glänzender
 Seide gewebt, in bleichem Purpur schimmernd,
 Ueber der Achsel heft ihn eine goldne
 Kifade — Auch die Spangen nicht vergeßt,
 Die schönen Arme reizend zu umzirken,
 Auch nicht der Perlen und Korallen Schmuck,
 Der Meereshöttlinn wundersame Gaben.
 Um die Locken winde sich ein Diadem,
 Gefüget aus dem köstlichsten Gesteln,
 Worinn der feurig glühende Rubin
 Mit dem Smaragd die Farbenblitze kreuzt,
 Oben im Haarschmuck sey der lange Schleier
 Befestigt, der die glänzende Gestalt
 Gleich einem hellen Lichtgewölke umfließt,
 Und mit der Myrthe jungfräulichem Kranze
 Vollenbe krönend sich das schöne Ganze.

Chor.

Es soll geschehen, Herr! wie du gebietest,
 Denn fertig und vollendet findet sich
 Dieß alles auf dem Bazar ausgestellt.

Don Manuel.

Den schönsten Zelter führet dann hervor
 Aus meinen Ställen, seine Farbe sey
 Lichtweiß, gleichwie des Sonnengottes Pferde,
 Von Purpur sey die Decke, und Geschirr

Und Hügel reich besetzt mit edeln Steinen,
 Denn tragen soll er meine Königin.
 Ihr selber haltet euch bereit, im Glanz
 Des Ritterstaates, unterm freudigen Schall
 Der Hörner eure Fürstin helmzuführen.
 Dieß alles zu besorgen geh ich jetzt,
 Zwey unter euch erwähl ich zu Begleitern,
 Ihr andern wartet mein — Was ihr vernahmt,
 Bewahrt's in eures Busens tiefem Grunde,
 Bis ich das Band gelöst von eurem Munde.
 (Er geht ab, von Zweyen aus dem Chor begleitet.)

Chor.

Sage was werden wir jetzt beginnen,
 Da die Fürsten ruhen vom Streit,
 Auszufüllen die leere der Stunden,
 Und die lange unenbliche Zeit?
 Etwas fürchten und hoffen und sorgen
 Muß der Mensch für den kommenden Morgen,
 Daß er die Schwere des Daseyns ertrage,
 Und das ermüdende Gleichmaß der Tage,
 Und mit erfrischendem Windesweben
 Kräuselnd bewege das stockende Leben.

Einer aus dem Chor.

Schön ist der Friede, ein lieblicher Knabe
 Liegt er gelagert am ruhigen Bach,
 Und die hüpfenden Lämmer grasen
 Lustig um ihn auf dem sonnigsten Rasen,
 Süßes Tönen entlockt er der Flöte,
 Und das Echo des Berges wird wach,

Oder im Schimmer der Abendröthe
 Wiegt ihn in Schlummer der murrelnde Bach —
 Aber der Krieg auch hat seine Ehre,
 Der Beweger des Menschengeschicks,
 Mir gefällt ein lebendiges Leben,
 Mir ein ewiges Schwanen und Schwingen und
 Schweben

Auf der steigenden, fallenden Welle des Glücks.

Denn der Mensch verkümmert im Frieden,
 Müßige Ruh ist das Grab des Muths.
 Das Gesetz ist der Freund des Schwachen,
 Alles will es nur eben machen,
 Möchte gerne die Welt verfluchen,
 Aber der Krieg läßt die Kraft erscheinen,
 Alles erhebt er zum Ungemeinen,
 Selber dem Feigen erzeugt er den Muth.

Ein Zweyter.

Stehen nicht Amors Tempel offen,
 Wartet nicht zu dem Schönen die Weile?
 Da ist das Fürchten! das ist das Hoffen,
 Königt ist hier, wer den Augen gefällt!
 Auch die Liebe bewegt das Leben,
 Daß sich die graulichsten Farben erheben,
 Reizend betrügt sie die glücklichen Jahre,
 Die gefällige Tochter des Schaums,
 In das Gemelne und Traartgwahre
 Webt sie die Bilder des goldenen Traums.

Ein Dritter.

Bleibe die Blume dem blühenden Lenz,
 Scheine das Schöne! Und flechte sich Kränze,
 Wem die Locken noch jugendlich grünen,
 Aber dem männlichen Alter ziemts
 Einem ernsteren Gott zu dienen.

Erster.

Der strengen Diana, der Freundin der Jagden,
 Lasset uns folgen ins wilde Gehöls,
 Wo die Wälder am dunkelsten nachten,
 Und den Springbock stürzen vom Fels.
 Denn die Jagd ist ein Gleichniß der Schlachten,
 Des ernstern Kriegsgotts lustige Braut —
 Man ist auf mit dem Morgenstral,
 Wenn die schmetternden Hörner laden
 Lustig hinaus in das dampfende Thal,
 Ueber Berge, über Klüfte,
 Die ermatteten Glieder zu baden
 In den erfrischenden Strömen der Klüfte!

Zweiter.

Ober wollen wir uns der blauen
 Göttin, der ewig bewegten vertrauen,
 Die uns mit freundlicher Spiegelhelle
 Ladet in Ihren unendlichen Schooß?
 Bauen wir auf der tanzenden Welle
 Uns ein lustig schwimmendes Schloß?
 Wer das grüne crystallene Feld
 Pflügt mit des Schiffes eilendem Riele,
 Der vermählt sich das Glück, dem gehört die Welt,

Ohne die Saat erblüht ihm die Aernte!
 Denn das Meer ist der Raum der Hoffnung
 Und der Zufälle launisch Reich,
 Hier wird der Reiche schnell zum Armen,
 Und der Aermste dem Fürsten gleich.
 Wie der Wind mit Gedankenschnelle
 Läuft um die ganze Windrose,
 Wechseln hier des Geschickes Loose,
 Dreht das Glück seine Kugel um,
 Auf den Wellen ist alles Welle,
 Auf dem Meer ist kein Eigenthum.

Dritter.

Aber nicht bloß im Wellenreiche,
 Auf der wogenden Meeresflut,
 Auch auf der Erde, so fest sie ruht
 Auf den ewigen alten Säulen,
 Wanket das Glück und will nicht weilen.
 — Sorge giebt mir dieser neue Frieden,
 Und nicht fröhlich mag ich ihm vertrauen,
 Auf der Lava, die der Berg geschieden,
 Möchte ich nimmer meine Hütte bauen,
 Denn zu tief schon hat der Haß gefressen,
 Und zu schwere Thaten sind geschehn,
 Die sich nie vergeben und vergessen,
 Noch hab ich das Ende nicht gesehn,
 Und mich schrecken ahnungsvolle Träume!
 Nicht Wahrsagung reden soll mein Mund,
 Aber sehr mißfällt mir dieß Gehelme,
 Dieser Ehe segenloser Bund,

Diese lichtscheu krummen Liebespfade,
Dieses Klosterraubs verwegne That,
Denn das Gute liebt sich das Gerade,
Böse Früchte trägt die böse Saat.

Auch ein Raub wars, wie wir alle wissen,
Der des alten Fürsten ehliches Gemahl
In ein frevelnd Ehebett geriffen,
Denn sie war des Vaters Wahl.
Und der Ahnherr schüttete im Zorne
Grauensvoller Flüche schrecklichen Saamen
Auf das sündige Ehebett aus.
Greuelthaten ohne Namen
Schwarze Verbrechen verblirgt bleiß Haus.

Chor.

Ja es hat nicht gut begonnen,
Glaubt mir und es endet nicht gut,
Denn gebüßt wird unter der Sonnen
Jede That der verblendeten Wut.
Es ist kein Zufall und blindes Loos,
Daß die Brüder sich wüthend selbst zerstören,
Denn verflucht ward der Mutter Schooß,
Sie sollte den Haß und den Streit gebären.
— Aber ich will es schweigend verhüllen,
Denn die Nachgötter schaffen im Stillen,
Zeit ist's, die Unfälle zu beweinen,
Wenn sie nahen und wirklich erscheinen.

(Der Chor geht ab.)

Die Scene verwandelt sich in einen Garten,
 der die Aussicht auf das Meer eröffnet. Aus eis-
 nem anstossenden Gartensaal tritt.

Bea tr i c e.

(Sieht unruhig auf und nieder, nach allen Seiten um-
 her spähend. Plötzlich steht sie still und horcht.)

Er ist es nicht — Es war der Winde Spiel,
 Die durch der Pinie Wipfel sausen streichen,
 Schon neigt die Sonne sich zu ihrem Ziel,
 Mit tragem Schritt seh ich die Stunden schleichen,
 Und mich ergreift ein schauerndes Gefühl,
 Es schreckt mich selbst das wesenlose Schweigen,
 Nichts zeigt sich mir, wie weit die Blicke tragen,
 Er läßt mich hier in meiner Angst verzagen.

Und nahe hör ich, wie ein rauschend Wehr
 Die Stadt, die Wälferswimmelnde, ertosen,
 Ich höre fern das ungeheure Meer
 An seine Ufer dumpferbrandend stoßen,
 Es stürmen alle Schrecken auf mich her,
 Klein fühl ich mich in diesem Furchtbargroßen,
 Und fortgeschleudert wie das Blatt vom Baume,
 Verlier ich mich im grenzenlosen Raume.

Warum verließ ich meine stille Zelle,
 Da lebt ich ohne Sehnsucht, ohne Harm!
 Das Herz war ruhig wie die Wiesenquelle,
 An Wünschen leer, doch nicht an Freuden arm.
 Ergriffen jetzt hat mich des Lebens Welle,
 Mich faßt die Welt in ihrem Niesenarm,

Ⓔ

Zerriffen hab ich alle frühern Bande,
Vertrauend eines Schwures leichtem Pfande.

Wo waren die Sinne?

Was hab ich gethan?

Ergriff mich bethörend

Ein rasender Wahn?

Den Schleier zerriff ich

Jungfräulicher Zucht,

Die Pforten durchbrach ich der heiligen Zelle,

Umstrickte mich blendend ein Zauber der Hölle?

Dem Manne folgt ich,

Dem kühnen Entführer in sträflicher Flucht.

O komm mein Geliebter!

Wo bleibst du und säumest? Befreye, Befreye

Die kämpfende Seele! Mich naget die Reue

Es faßt mich der Schmerz

Mit liebender Nähe versichre mein Herz.

Und sollt ich mich dem Manne nicht ergeben,

Der in der Welt allein sich an mich schloß,

Denn ausgefetzt ward ich ins fremde Leben,

Und frühe schon hat mich ein strenges Loos

(Ich darf den dunkeln Schleier nicht erheben)

Geriffen von dem mütterlichen Schooß.

Nur einmahl sah ich sie, die mich gebahren,

Doch wie ein Traum ging mir das Bild verloren.

Und so erwuchs ich still am stillen Orte,

In Lebens Glut den Schatten beygesellt,

— Da stand er plötzlich an des Klosters Pforte,

Schön wie ein Gott und männlich wie ein Held.

O mein Empfinden nennen keine Worte!
 Fremd kam er mir aus einer fremden Welt,
 Und schnell als wär es ewig so gewesen,
 Schloß sich der Bund, den keine Menschen lösen.

Vergieb du Herrliche, die mich geböhren,
 Daß ich vergreifend den verhängten Stunden,
 Mir eigenmächtig mein Geschick erkoren,
 Nicht frey erwähl't ich, es hat mich gefunden,
 Eindringt der Gott auch zu verschloßnen Thoren,
 Zu Perseus Thurm hat er den Weg gefunden,
 Dem Dämon ist sein Opfer unverlohren.
 Wär es an öde Klippen ungebunden
 Und an des Atlas himmeltragende Säulen,
 So wüß ein Flügelroß es ertellen.

Nicht hinter mich begehrt ich mehr zu schauen,
 In keine Heimat sehn ich mich zurück,
 Der Liebe will ich liebend mich vertrauen,
 Steht es ein schöneres als der Liebe Glück,
 Mit meinem Loos will ich mich gern bescheiden,
 Ich kenne nicht des Lebens andre Freuden.

Nicht kenn ich sie und will sie nimmer ken-
 nen,

Die sich die Stifter meiner Tage nennen;
 Wenn sie von dir mich mein Geliebter trennen,
 Ein ewig Räthsel bleiben will ich mir,
 Ich weiß genug, ich lebe dir!

(Aufmerkend.)

Horch, der lieben Stimme Schall!
 — Nein es war der Wiederhall,

Und des Meeres dumpfes Brausen,
 Das sich an den Ufern bricht,
 Der Geliebte ist es nicht!
 Weh mir! Weh mir! Wo er wellet?
 Mich umschlingt ein kaltes Grausen!

Immer tiefer
 Sinkt die Sonne: Immer öder
 Wird die Debe! Immer schwerer
 Wird das Herz — Wo jögert er?

(Sie geht unruhig umher.)

Aus des Gartens sichern Mauern
 Wag ich meinen Schritt nicht mehr.
 Kalt ergriff mich das Entsetzen,
 Als ich in die nahe Kirche
 Wagte meinen Fuß zu setzen,
 Denn mich trieb's mit mächtgen Drang,
 Aus der Seele tiefsten Tiefen,
 Als sie zu der Hora riefen,
 Hin zu knien an heilger Stätte,
 Zu der Götlichen zu stehn,
 Nimmer konnt ich widerstehn.

Wenn ein Lauscher mich erspähet?
 Voll von Feinden ist die Welt,
 Arglist hat auf allen Pfaden
 Fromme Unschuld zu verrathen
 Ihr betrüglich Nezt gestellt.
 Graugend hab ichs schon erfahren,
 Als ich aus des Klosters Hut
 In die fremden Menschenhaaren

Mich gewagt mit frevelm Muth,
 Dort bey jenes Festes Feyer,
 Da der Fürst begraben ward,
 Mein Erkühnen büßt ich theuer,
 Nur ein Gott hat mich bewahrt —
 Da der Jüngling mir, der Fremde,
 Nahte, mit dem Flammenauge,
 Und mit Blicken die mich schreckten,
 Mir das Innerste durchzuckten,
 In das tiefste Herz mir schaute —
 Noch durchschauert kaltes Grauen,
 Da ichs denke, mir die Brust!
 Nimmer, nimmer kann ich schauen
 In die Augen des Geliebten,
 Dieser stillen Schuld bewußt!

(Aufhorchend.)

Stimmen im Garten!
 Er ist, der Geliebte!
 Er selber! Jetzt täuschte
 Kein Blendwerk mein Ohr,
 Es naht, es vermehrt sich!
 In seine Arme!
 In seine Brust!

(Sie eilt mit ausgebreiteten Armen nach der Tiefe
des Gartens, Don Cesar tritt ihr entgegen.)

Don Cesar, Beatrice, der Chor,
 Beatrice.

(Mit Schrecken zurückstehend.)

Weh mir! Was seh ich!

(In demselben Augenblick tritt auch der Chor ein.)

Don Cesar.

Holde Schönheit, fürchte nichts!

(Zu dem Chor.)

Der rauhe Anblick eurer Waffen schreckt
Die zarte Jungfrau — Weicht zurück und bleibt
In ehrerbietger Ferne!

(Zu Beatricen.)

Fürchte nichts!

Die holde Schaam, die Schönheit ist mir heilig.

(Der Chor hat sich zurück gezogen. Er tritt näher
und ergreift ihre Hand.)

Wo warst du? Welches Gottes Macht entrückte,
Verborg dich diese lange Zeit? Dich hab ich
Gesucht, nach dir geforschet, wachend, träumend
Warst du des Herzens einziges Gefühl,
Seit ich bey jenen Leichenfest des Fürsten
Wie eines Engels Lichterscheinung dich
Zum erstenmal erblickte — Nicht verborgen
Blieb dir die Macht, mit der du mich bezwangst,
Der Blicke Feuer und der Lippe Stammeln,
Die Hand, die in der deinen zitternd lag,
Verrieth sie dir — ein kühneres Geständniß
Verbot des Ortes ernste Majestät.

— Der Messe Hochamt rief mich zum Gebet,
Und da ich von den Knieen jetzt erstanden,
Die ersten Blicke schnell auf dich sich heften,
Warst du aus meinen Augen weggerückt,

Doch nachgezogen mit allmächtigen Zaubers Bann-
den

Hast du mein Herz mit allen seinen Kräften
Seit diesem Tage such ich rastlos dich,
An aller Kirchen und Palläste Pforten,
An allen offenen und verborgnen Orten,
Wo sich die schöne Unschuld zeigen kann,
Hab ich das Netz der Späher ausgebreitet,
Doch meiner Mühe sah ich keine Frucht,
Bis endlich heut, von einem Gott geleitet,
Des Späher's Glückbefrönte Wachsamkeit
In dieser nächsten Kirche dich entdeckte.

(Hier macht Beatrice, welche in dieser ganzen Zeit
zitternd und abgewandt gestanden, eine Bewe-
gung des Schreckens.)

Ich habe dich wieder, und der Geist verlasse
Eher die Glieder, eh ich von dir scheide!
Und daß ich fest sogleich den Zufall fasse,
Und mich verwahre vor des Dämons Reide,
So red ich dich vor diesen Zeugen allen
Als meine Gattin an und reiche dir
Zum Pfande des die ritterliche Rechte.

(Er stellt sie dem Chor dar.)

Nicht forschen will ich, wer du bist — ich
will

Nur Dich von Dir, nichts frag ich nach dem
andern.

Daß keine Seele wie dein Ursprung rein.

Hat mir dein erster Blick verbürgert und beschwo-
ren,

Und wärst du selbst die niedrigste geböhren,
Du müßtest dennoch meine Liebe seyn,
Die Freyheit hab ich und die Wahl verlohren.

Und daß du wissen mögest, ob ich auch
Herr meiner Thaten sey, und hoch genug
Gestellt auf dieser Welt, auch das Geliebte
Mit starkem Arm zu mir empor zu heben,
Bedarfs nur, meinen Nahmen dir zu nennen,
— Ich bin Don Cesar und in dieser Stadt
Messina ist kein größerer über mir.

(Beatrice schaudert zurück, er bemerkt es und fährt
nach einer kleinen Weile fort.)

Dein Staunen lob ich und dein sittsam Schwel-
gen,

Schamhafte Demuth ist der Nelze Krone,
Denn ein Verborgenes ist sich das Schöne,
Und es erschrickt vor seiner eignen Macht.

— Ich geh und überlasse dich dir selbst,
Daß sich dein Geist von seinem Schrecken löse,
Denn jedes Neue, auch das Glück erschreckt!

(Zu dem Chor.)

Gebt ihr — sie ist's von diesem Augenblick!
Die Ehre meiner Braut und eurer Fürstin,
Belehret sie von ihres Standes Größe.
Bald kehre ich selbst zurück, sie heimzuführen,
Wies Metner würdig ist und Ihr gebührt.

(Er geht ab.)

Beatrice und der Chor.
Chor.

Heil dir o Jungfrau,
Liebliche Herrscherinn!
Dein ist die Krone,
Dein ist der Sieg!
Als die Erhalterin
Dieses Geschlechtes,
Künftiger Helden
Blühende Mütter begrüße ich dich!
Dreifaches Heil dir!
Mit glücklichen Zeichen,
Glückliche, trittst du
In ein Götterbegünstigtes glückliches Haus,
Wo die Kränze des Ruhmes hängen,
Und das goldne Szepter in stetiger Reihe
Wandert vom Ahnherren zum Enkel hinab.
Deines lieblichen Eintritts
Werden sich freuen
Die Penaten des Hauses,
Die hohen die ersten
Verehrten Alten,
An der Schwelle empfangen
Wird dich die immer blühende Hebe
Und die goldne Victoria,
Die gesüßelte Göttinn,
Die auf der Hand schwebt des ewigen Vaters
Ewlg die Schwingen zum Siege gespannt:

Nimmer entwelcht
 Die Krone der Schönheit
 Aus diesem Geschlechte,
 Scheidend reicht
 Eine Fürstin der andern
 Den Gürtel der Anmuth
 Und den Schleier der züchtigen Schaam.
 Aber das Schönste
 Erleb' mein Auge,
 Denn ich sehe die Blumen der Tochter,
 Ehe die Blume der Mutter verblüht.

Beatrice.

(Aus ihrem Schrecken erwachend.)

Weh mir! In welche Hand
 Hat das Unglück mich gegeben!
 Unter allen
 Welche leben
 Nicht in diese sollte ich fallen!
 Jetzt versteh ich das Entsetzen,
 Des geheimnißvollen Grauen,
 Das mich schauernd stets gefaßt,
 Wenn man mir den Namen nannte
 Dieses furchtbaren Geschlechtes,
 Das sich selbst vertilgend haßt,
 Gegen seine eignen Glieder
 Wüthend mit Erbitterung rast!
 Schauernd höre ich oft und wieder
 Von dem Schlangenhaß der Brüder,
 Und jetzt reißt mein Schreckenschicksal
 Mich die arme, rettungslose

In den Strudel dieses Hafes
Dieses Unglücks mich hinein!

(Sie flieht in den Gartensaal.)

Chor.

Den begünstigten Sohn der Götter beneid ich,
Den beglückten Besitzer der Macht!
Immer das Köstlichste ist sein Antheil,
Und von allem, was hoch und herrlich
Von den Sterblichen wird gepriesen,
Bricht er die Blume sich ab.

Von den Perlen, welche der tauchende Fi-
scher

Auffängt, wählt er die reinsten für sich.
Für den Herrscher legt man zurück das Beste,
Was gewonnen ward mit gemeinsamer Arbeit,
Wenn sich die Diener durchs Loos vergleichen,
Ihm ist das Schöne gewiß.

Aber Eines doch ist sein köstlichstes Kleinod,
Jeder andre Vorzug sey ihm gegönnt,
Dieses beneid ich ihm unter allem,
Daß er heimführt die Blume der Frauen,
Die das Entzücken ist aller Augen,
Daß er sie eigen besitzt.

Mit dem Schwerte springt der Korsar an die
Küste

In den nächstlich ergreifenden Ueberfall,
Männer führt er davon und Frauen,
Und ersättigt die wilde Begierde.

Nur die schönste Gestalt darf er nicht berühren,
Die ist des Königes Gut.

Aber jetzt folgt mir, zu bewachen den Ein-
gang

Und die Schwelle des heiligen Raums!
Daß kein Ungeweihter in dieses Geheimniß
Dringe und der Herrscher uns lobe,
Der das Köstlichste, was er besitzt,
Unser Bewahrung vertraut.

(Der Chor entfernt sich nach dem Hintergrunde.
Die Scene verwandelt sich in ein Zimmer im
innern des Pallastes.)

Donna Isabella

steht zwischen Don Manuel und Don Cejar.

Isabella.

Nun endlich ist mir der erwünschte Tag,
Der lang ersöhnte, festliche ersüßten —
Berehnt seh ich die Herzen meiner Kinder,
Wie ich die Hände leicht zusammen füge,
Und im vertrauten Kreis zum erstenmahl
Kann sich das der Herz Mutter freudig öffnen.
Fern ist der fremden Zeugen rohe Schaar,
Die zwischen uns sich kampferüstet stellte —
Der Waffen Klang erschreckt mein Ohr nicht mehr,
Und wie der Eulen nachgewohnte Brut
Von der zerstörten Brandstatt, wo sie lang
Mit altverjährtem Eigenthum genüßet,
Aufsteht in düstern Schwarm, den Tag verbun-
kelnd,

Wenn sich die lang vertriebenen Bewohner
 Heimkehrend nahen mit der Freude Schall,
 Den neuen Bau lebendig zu beginnen,
 So steht der alte Haß mit seinem nächstlichen,
 Gefolge, dem hohläugigten Verdacht,
 Den Scheelen Mißgunst und dem bleichen Reide,
 Aus diesen Thoren murrend zu der Hölle,
 Und mit dem Frieden zieht geselliges
 Vertrauen und holbe Eintracht lächelnd ein.

(Sie hält inne.)

— Doch nicht genug, daß dieser heutge Tag
 Jedem von beyden einem Bruder schenke,
 Auch eine Schwester hat er auch geboren.
 — Ihr staunt? Ihr seht mich mit Verwunderung
 an?

Ja meine Söhne! Es ist Zeit, daß ich
 Mein Schweigen breche, und das Stegel löse
 Von einem lang verschlossenen Geheimniß.

— Auch eine Tochter hab ich eurem Vater
 Geboren eine jüngre Schwester lebt
 Euch noch — Ihr sollt noch heute sie umarmen.

Don Cesar.

Was sagst du Mutter? Eine Schwester lebt uns,
 Und nie vernahmen wir von dieser Schwester!

Don Manuel.

Wohl hörten wir in früher Kinderzeit,
 Daß eine Schwester uns geboren worden,
 Doch in der Wiege schon, so ging die Sage,
 Nahm sie der Tod hinweg.

Isabella.

Die Sage lügt!

Sie lebt!

Don Cesar.

Sie lebt und du verschweigest uns?

Isabella.

Von meinem Schweigen geb ich Rechenschaft.
 Hört, was gesäet ward in früh'rer Zeit,
 Und jetzt zur frohen Aernte reifen soll.
 — Ihr wart noch zarte Knaben aber schon
 Entzweyete euch die jammervolle Zwist,
 Der ewig nie mehr wiederkehren möge;
 Und häufte Gram auf eurer Aeltern Herz,
 Da wurde eurem Vater eines Tages
 Ein seltsam wunderbarer Traum. Ihm dächte,
 Er sah aus seinem hochzeittlichen Bette
 Zween Lorberbäume wachsen, ihr Gezweig
 Dicht in einander flechtend — zwischen beyden
 Wuchs eine Lilie empor — Sie ward
 Zur Flamme, die der Bäume dicht Gezweig
 Und das Gebälk ergreifend prasselnd aufschlag,
 Und um sich wüthend, schnell, das ganze Haus
 In ungeheurer Feuerflut verschlang.

Erschreckt von diesem seltsamen Gesichte
 Befragte der Vater einen sternkundigen
 Arabier, der sein Orakel war,
 An dem sein Herz mehr hing als mir gefiel,
 Um die Bedeutung. Der Arabier
 Erklärte: wenn mein Schooß von einer Tochter

Entbunden würde, tödten würde sie ihm
 Die beyden Söhne und sein ganzer Stamm
 Durch sie vergehn — Und ich ward Mutter einer
 Tochter,

Der Vater aber gab den grausamen
 Befehl; die neugebohrne alsbald
 Ins Meer zu werfen. Ich verriethelte
 Den blutigen Vorsatz und erhielt die Tochter
 Durch eines treuen Knechts verschrolegnen Dienst.

Don Cesar.

Gefegnet sey er, der die hülfreich war,
 O nicht an Rath gebriehs der Mutterliebe?

Isabella.

Der Mutterliebe mächtige Stimme nicht
 Allein erlieb mich das Kindlein zu verschonen.
 Auch mir ward eines Traumes seltsames
 Drafel, als mein Schooß mit dieser Tochter
 Gefegnet war: Ein Kind wie Liebesgötter schön
 Sah ich im Grase spielen, und ein Löwe
 Kam aus dem Wald, der in dem blutigen Ra-
 den,

Die frisch gejagte Beute trug, und ließ
 Sie schmeichelnd in den Schooß des Kindes fal-
 len.

Und aus den Lüften schwang ein Adler sich
 Herab, ein zitternd Neh in seinen Fängen,
 Und legt es schmeichelnd in den Schooß des Kin-
 des,

Und beyde Löw und Adler, legen fromm

Gepaart sich zu des Kindes Füßen nieder,
 — Des Traums Verständniß löste mir ein Mönch,
 Ein Gottgeliebter Mann, bey dem das Herz
 Rath fand und Trost in jeder irdischen Noth.
 Der sprach: „Genesen würd ich einer Tochter,
 „Die mir der Söhne streitende Gemüther
 „In heißer Liebesglut vereinen würde.“
 — Im Innersten bewahr' ich mir dies Wort,
 Dem Gott der Wahrheit mehr als dem der Lüge
 Vertrauend, rettet' ich die Gott verheißne,
 Des Siegens Tochter, meiner Hoffnung Pfand
 Die mir des Friedens Werkzeug sollte seyn,
 Als euer Haß sich wachsend stets vermehrte.

Don Manuel.

(Seinen Bruder umarmend.)

Nicht mehr der Schwester brauchts, der Liebe
 Band
 Zu flechten, aber fester soll sie's knüpfen.

Isabella.

So ließ ich an verborgner Stätte sie,
 Von meinen Augen fern, geheimnißvoll,
 Durch fremde Hand erziehn — den Anblick selbst
 Des lieben Angesichts, den heißerflechten,
 Versagt ich mir, den strengen Vater scheuend,
 Der von des Argwohn's ruheloser Pein
 Und finster grübeindem Verdacht genagt,
 Auf allen Schritten mir die Späher pflanzte.

Don Cesar.

Drey Monde aber deckt den Vater schon

Das stille Grab — Was wehrte dir, o Mutter,
Die lang verborgne an das Licht hervor
Zu ziehn und unsre Herzen zu erfreuen?

Isabella.

Was sonst als euer unglückselger Streit,
Der, unauslöschlich wüthend, auf dem Grab
Des kaum entseelten Vaters sich entflamte,
Nicht Raum noch Stärke der Versöhnung gab?
Konnt ich die Schwester zwischen eure wild
Entblößten Schwerter stellen? Konntet ihr
In diesem Sturm der Mutterstimme hören?
Und sollte ich sie, des Friedens theures Pfand,
Den letzten heiligen Anker meiner Hoffnung
An eures Hasses Wuth unzeitig wagen?
— Erst mußtet ihrs ertragen, euch als Brüder
Zu sehn, ehe ich die Schwester zwischen euch
Als einen Friedensengel stellen konnte.
Jetzt kann ichs und ich führe sie euch zu.
Den alten Diener hab ich ausgesendet,
Und stündlich harr ich seiner Wiederkehr,
Der ihrer stillen Zuflucht sie entreißend,
Zurück an meine mütterliche Brust
Sie führt und in die brüderlichen Arme.

Don Manuel.

Und sie ist nicht die einzige die du heut
In deine Mutterarme schließen wirst.
Es zieht die Freude ein durch alle Pforten,
Es füllt sich der verödete Pallast,
Und wird der Sitz der blühnden Anmuth werden.

§

— Vernimm o Mutter jetzt auch mein Geheimniß.
 Eine Schwester gibst du mir — Ich will dafür
 Dir eine zweyte liebe Tochter schenken.
 Ja Mutter! Segne deinen Sohn! Dieß Herz
 Es hat gewählt, gefunden hab ich sie,
 Die mir durchs Leben soll Gefährtinn seyn,
 Eh dieses Tages Sonne sinkt, führ ich
 Die Gattinn dir Don Manuels zu Füßen.

Isabella.

An meine Brust will ich sie freudig schließen,
 Die mein Erstgebohrnen mir beglückt,
 Auf ihren Pfaden soll die Freude sprießen,
 Und jede Blume die das Leben schmückt,
 Und jedes Glück soll mir den Sohn belohnen,
 Der mir die schönste reichet der Mutterkronen!

Don Cesar.

Verschwende Mutter keines Segens Fülle
 Nicht an den einen erstgebohrnen Sohn!
 Wenn Liebe Segen giebt, so bring auch ich
 Dir eine Tochter, solcher Mutter werth,
 Die mich der Liebe neu Gefühl gelehrt.
 Eh dieses Tages Sonne sinkt, führt auch
 Don Cesar seine Gattinn dir entgegen.

Don Manuel.

Allmächtige Liebe! Göttliche! wohl nennt
 Man dich mit Recht die Königin der Seelen!
 Dir unterwirft sich jedes Element,
 Du kannst das feindlich streckende vermählen,
 Nichts lebt was deine Hoheit nicht erkennt,

Und auch des Bruders wilsden Sinn hast du
Besiegt, der unbezwungen stets geblieben.

(Don Cesar umarmend.)

Jetzt glaub ich an dein Herz und schliesse dich
Mit Hoffnung an die brüderliche Brust,
Nicht zweifl' ich mehr an dir, denn du kannst ste-
ben.

Isabella.

Dreymahl gesegnet sey mir dieser Tag,
Der mir auf einmahl jede bange Sorge
Vom schwerbeladenen Busen hebt — Begründet
Auf festen Säulen seh ich mein Geschlecht,
Und in der Zeiten Unermeßlichkeit
Kann ich hinab sehn mit zufriednem Geist.
Noch gestern sah ich mich im Wittwenschleier
Gleich einer Abgeschiednen, kinderlos,
In diesen öden Sälen ganz allein,
Und heute werden in der Jugend Glanz
Drey blühende Töchter mir zur Seite stehen.
Die Mutter zeige sich, die glückliche,
Von allen Weibern die gebohren haben,
Die sich mit mir an Herrlichkeit vergleicht!
— Doch welcher Fürsten königliche Töchter
Erblühen denn an dieses Landes Grenzen,
Davon ich Kunde nie vernahm — denn nicht
Unwürdig wählen konnten meine Söhne!

Don Manuel.

Nur heute, Mutter, sodbre nicht, den Schleier
Hinweg zu heben, der mein Glück bedeckt,

§ 2

Es kommt der Tag, der alles lösen wird,
Am besten mag die Braut sich selbst verkünden,
Deß sey gewiß, du wirst sie würdig finden.

Isabella.

Des Vaters eignen Sinn und Geist erkenn ich
In meinen erstgebohenen Sohn! Der liebt
Von jeher, sich verborgen in sich selbst
Zu spinnen und den Rathschluß zu bewahren
Im unzugangbar fest entschloenen Gemüth!
Gern mag ich dir die kurze Frist vergönnen,
Doch mein Sohn Cesar, des bin ich gewiß,
Wird jetzt mit eine Königstochter nennen.

Don Cesar.

Nicht meine Weise ist, geheimnißvoll
Mich zu verhüllen Mutter. Frey und offen
Wie meine Sterne trag ich mein Gemüth;
Doch was du jetzt von mir begehrt zu wissen,
Das, Mutter — laß michs redlich mir gestehn,
Hab ich mich selbst noch nicht gefragt. Fragt man
Woher der Sonne Himmelsfeuer flamme?
Die alle Welt verklärt, erklärt sich selbst,
Ihr Licht bezeugt, daß sie vom Lichte flamme.
Ins klare Auge sah ich meiner Braut,
Ins Herz des Herzens hab ich ihr geschaut,
Am reinen Glanz will ich die Perle kennen;
Doch ihren Namen kann ich dir nicht nennen.

Isabella.

Wie mein Sohn Cesar? Kläre mir das auf.
Zu gern dem ersten mächtigen Gefühl

Vertrauest du wie einer Götterstimme.
 Auf rascher Jugendthat erwart' ich dich,
 Doch nicht auf thöricht kindischer — Laß hören
 Was deine Wahl gelenkt.

Don Cesar.

Wahl meine Mutter?

Ist's Wahl, wenn des Gestirnes Macht den Menschen
 Ereilt in der verhängnißvollen Stunde?
 Nicht eine Braut zu suchen ging ich aus,
 Nicht warlich solches Eitle konnte mir
 Zu Sinne kommen in dem Haus des Todes,
 Denn dorten fand ich, die ich nicht gesucht.
 Gleichgültig war und nichts bedeutend mir
 Der Frauen leer geschwähliges Geschlecht,
 Denn eine zweyte sah ich nicht, wie dich,
 Die ich gleich wie ein Götterbild verehere.
 Es war des Vaters ernste Todtenfeier,
 Im Volksgedräng verborgen wohnten wir
 Ihr bey, du weißt's, in unbekannter Kleidung,
 So hattest dus mit Weisheit angeordnet,
 Daß unsers Haders wild ausbrechende
 Gewalt des Festes Würde nicht verlege.
 — Mit schwarzem Flor behangen war das Schiff
 Der Kirche zwanzig Bänken umstanden
 Mit Fackeln in den Händen den Altar,
 Vor dem der Todtenisarg erhaben ruhte,
 Mit weißbekreuzten Grabestuch bedeckt.
 Und auf dem Grabtuch sahe man den Stab
 Der Herrschaft liegen und die Fürstencrone,

Den ritterlichen Schmuck der goldnen Sporen,
 Das Schwert mit diamantnem Gehäng.
 — Und alles lag in stiller Anbacht knieend,
 Als ungesehen jetzt von hohen Chor
 Herab die Orgel anfing sich zu regen,
 Und hundertstimmig der Gesang begann —
 Und als der Chor noch fortklang, stieg der Sarg,
 Mit sammt dem Boden, der ihn trug, allmählig
 Versinkend in die Unterwelt hinab,
 Das Grabtuch aber überschleuerte
 Weit ausgebreitet die verborgne Mündung,
 Und auf der Erde blieb der irdsche Schmuck
 Zurück, dem Niederfahrenden nicht folgend —
 Doch auf den Serapsflügeln des Gesangs
 Schwang die befreite Seele sich nach oben,
 Den Himmel suchend und den Schooß der Gnade.
 — Dieß alles, Mutter, ruf ich dir, genau
 Beschreibend, ins Gedächtniß jetzt zurück,
 Daß du erkennest, ob zu jener Stunde
 Ein weltlich Wünschen mir im Herzen war.
 Und diesen festlich ernstest Augenblick
 Erwählte sich der Lenker meines Lebens,
 Mich zu berühren mit der Liebe Strahl,
 Wie es geschah, frag ich mich selbst vergebens,
 Isabella.
 Vollende dennoch! Laß mich alles hören.
 Don Cesar.
 Woher sie kam, und wie sie sich zu mir
 Gefunden, dieses frage nicht — Als ich

Die Augen wandte, stand sie mir zur Seite,
 Und dunkel mächtig, wunderbar, ergriß
 Im tiefsten Innersten mich Ihre Nähe.
 Nicht ihres Lächelns holder Zauber wars,
 Die Nelze nicht, die auf der Wange schweben,
 Selbst nicht der Glanz der göttlichen Gestalt —
 Es war ihr tiefstes und geheimstes Leben
 Was mich ergriß mit heiliger Gewalt;
 Wie Zaubers Kräfte unbegreiflich weben —
 Sie Seelen schienen ohne Worteklaut
 Sich ohne Mittel geistig zu berühren,
 Als sich mein Athem mischte mit dem Ihren,
 Fremd war sie mir und innig doch vertraut,
 Und klar auf einmahl fühlte' ichs in mir werden,
 Die ist es, oder keine sonst auf Erden!

Don Manuel.

(Mit Feuer einfallend.)

Das ist der Liebe heiliger Götterstrahl
 Der in die Seele schlägt und trifft und zündet,
 Wenn sich Verwandtes zum Verwandten findet,
 Da ist kein Widerstand auf keine Wahl,
 Es löst der Mensch nicht, was der Himmel hine-
 bet.

— Dem Bruder fall ich bey, ich muß ihn loben,
 Mein eigen Schicksal ist's, was er erzählt,
 Den Schleyer hat er glücklich aufgehoben
 Von dem Gefühl, das dunkel mich beseelt.

Isabella.

Den eignen freyen Weg, ich seh es wohl,

Will das Verhängniß gehn mit meinen Kindern,
 Vom Berge stürzt der ungeheure Strom,
 Wühlt sich sein Bette selbst, und bricht sich Bahn,
 Nicht des gemessnen Pfades achtet er,
 Den ihm die Klugheit vorbedächt'g baut.
 So unterwerf ich mich, wie kann ich's ändern?
 Der unregiersam stärkern Götterhand,
 Die meines Hauses Schicksal dunkel spinnt,
 Der Söhne Herz ist meiner Hoffnung Pfand,
 Sie denken groß, wie Sie geböhren sind.

Isabella. Don Manuel. Don Cesar.

Diego zeigt sich an der Thüre.

Isabella.

Doch sieh! Da kommt mein treuer Knecht zu-
 rück!

Nur näher, näher, rebll'cher Diego!

Wo ist mein Kind? — Sie wissen alles! Hier
 Ist kein Geheimniß mehr — Wo ist sie? Sprich
 Verbitg sie länger nicht, wir sind gefaßt,
 Die höchste Freude zu ertragen. Komm!

(Sie will mit ihm nach der Thüre gehen.)

Was ist das? Wie? Du zögerst? Du vers-
 stummst?

Das ist kein Blick der Gutes mir verkündet!

Was ist dir? Sprich! Ein Schauder faßt mich
 an.

Wo ist sie? Wo ist Beatrice? (will hinaus.)

Don Manuel. (für sich betroffen.)

Beatrice!

Diego (hält sie zurück.)

bleib!

Isabella.

Wo ist sie? mich entseelt die Angst.

Diego.

Sie folgt

Dir nicht. Ich bringe dir die Tochter nicht.

Isabella.

Was ist geschehn? Bey allen Heiligen, rede!

Don Cesar.

Wo ist die Schwester? Unglückselger, rede!

Diego.

Sie ist geraubt! Gestohlen von Korsaren!

O hätt ich nimmer diesen Tag gesehn!

Don Manuel.

Faß dich o Mütter!

Don Cesar.

Mutter sey gefaßt!

Bezwinge dich, bis du ihn ganz vernommen!

Diego.

Ich machte schnell mich auf, wie du befohlen,

Die oft betretne Straße nach dem Kloster

Zum letztenmahl zu gehn — Die Freude trug

mich

Auf leichten Flügeln fort.

Don Cesar.

Zur Sache!

Don Manuel.

Nebel

Diego.

Und da ich in die wohlbekanntn Höfe
Des Klosters trette, die ich oft betrat,
Nach deiner Tochter ungeduldig frage,
Sah ich des Schreckens Bild in jedem Auge,
Entsetzt vernehm ich das Entsehlliche.

(Isabella sinkt bleich und zitternd auf einen Sessel,
Don Manuel ist um sie beschäftigt.)

Don Cesar.

Und Mauren sagst du raubten sie hinweg?
Sah man die Mauren? Wer bezugte dieß?

Diego.

Ein Maurisch Räuberschiff gewahrte man
In einer Bucht, unfern dem Kloster ankend.

Don Cesar.

Manch Segel rettet sich in diese Buchten
Vor des Orkanes Wut — Wo ist das Schiff?

Diego.

Heute frühe sah man es in hoher See
Mit voller Segel Kraft das Welte suchen.

Don Cesar.

Hört man von andern Raub noch, der geschehn
Dem Mauren gnügt einfache Beute nicht.

Diego.

Hinweg getrieben wurde mit Gewalt
Die Kinderherde die dort weidete.

Don Cesar.

Wie konnten Räuber aus des Klosters Mitte
Die Wohlverschloßne heimlich raubend stehlen?

Diego.
Des Kloftergartens Mauern waren leicht
Auf hoher Leiter Sproffen überflogen.

Don Cesar.
Wie brachen sie ins Innerste der Zellen?
Denn fromme Nonnen hält der strenge Zwang.

Diego.
Die noch durch kein Gelübde sich gebunden,
Sie durfte frey im Freyen sich ergehen.

Don Cesar.
Und pflegte sie des freyen Rechte oft
Sich zu bedienen? dieses sage mir.

Diego.
Oft sah man sie des Gartens Stille suchen,
Der Wiederkehr vergaß sie heute nur.

Don Cesar.
(Nachdem er sich eine Weile bedacht.)
Raub sagst du? War sie frey genug dem Räu-
ber,

So konnte sie in Freyhelt auch entfliehen.

Isabella (steht auf.)
Es ist Gewalt! Es ist verwegener Raub!
Nicht pflichtvergessen konnte meine Tochter
Aus freyer Neigung dem Entführer folgen!
— Don Manuel! Don Cesar! Eine Schwester
Dacht' ich euch zuzuführen, doch ich selbst
Soll jetzt sie eurem Heldenarm verdanken!
In eurer Kraft erhebt euch meine Söhne!
Nicht ruhig duldet es, daß eure Schwester

Des frechen Diebes Beute sey — Ergreif!
 Die Waffen! Rüstet Schiffe aus! durchforsche
 Die ganze Küste! Durch alle Meere setz
 Dem Räuber nach! Erobert euch die Schwester!
 Don Cesar.

Leb wohl! Zur Rache stieg ich, zur Entdeckung!
 (Er geht ab. Don Manuel aus einer tiefen Zer-
 streuung erwachend, wendet sich beunruhigt zu
 Diego.)

Don Manuel.

Wann sagst du, sey sie unsichtbar geworden?

Diego.

Seit diesen Morgen erst ward sie vermißt.

Don Manuel.

(Zu Donna Isabella.)

Und Beatrice nennt sich deine Tochter?

Isabella.

Dies ist ihr Rahme! Eile! Frage nicht!

Don Manuel.

Nur eines noch o Mutter laß mich wissen —

Isabella.

Illehe zur That! Des Bruders Beispiel folge!

Don Manuel.

In welcher Gegend, ich beschwöre dich —

Isabella.

(Ihn forttreibend.)

Steh meine Thränen! Meine Todesangst!

Don Manuel.

In welcher Gegend hieltst du sie verborgen?

Isabella.

Verborgner nicht war sie im Schooß der Erbel

Diego.

D jetzt ergreift mich plötzlich bange Furcht.

Don Manuel.

Furcht und worüber?

Sage, was du weißt.

Diego.

Daß ich des Raubs unschuldig Ursach sey.

Isabella.

Unglücklicher, entdecke was geschahn.

Diego.

Ich habe dir verhehlt Gebläterin,
 Dein Mutterherz mit Sorge zu verschonen.
 Am Tage als der Fürst beerdigt ward,
 Und alle Welt begierig nach dem Neuen,
 Der ernsten Feyer sich entgegen drängte,
 Lag deine Tochter, denn die Kunde war
 Auch in des Klosters Mauern eingebrungen,
 Lag sie mir an mit unablässgem Flehn,
 Ihr dieses Festes Anblick zu gewähren.
 Ich unglückseliger ließ mich bewegen,
 Verhüllte sie in ernste Trauertracht,
 Und also war sie Beugin jenes Festes.
 Und dort, befürcht ich in des Volks Gewühl,
 Das sich herbey gedrängt von allen Enden,
 Ward sie vom Aug des Räubers ausgespäht,
 Denn ihrer Schönheit Glanz birgt keine Hülle.

Don Manuel.

(Vor sich, erleichtert.)

Glückselges Wort, das mir das Herz befreyt!
Das gleicht ihr nicht! Dieß Zeichen trifft nicht
zu.

Isabella.

Wahnsinnger Alter! So verrettest du mich!

Diego.

Gebietetin, ich dacht' es gut zu machen.
Die Stimme der Natur, die Macht des Bluts
Glaubt ich in diesem Wunsche zu erkennen;
Ich hielt es für des Himmels eignes Werk!
Der mit verborgen ahnungsvollem Zuge
Die Tochter hintrieb zu des Vaters Grab!
Der frommen Pflicht wollt ich ihr Recht erzeigen.
Und so, aus guter Meinung, schafft' ich Böses!

Don Manuel.

(Vor sich.)

Was steh ich hier in Furcht und Zweifels Qua-
len?

Schnell will ich Licht mir schaffen und Gewiß-
heit.

(Will gehen.)

Don Cesar.

(Der zurück kömmt.)

Verzieh Don Manuel, gleich folg ich dir.

Don Manuel.

Folge mir nicht, hinweg, mir folge niemand.

(Er geht ab.)

Don Cesar.

(Sieht ihn verwundert nach.)

Isabella.

Ich kenn ihn nicht mehr. Ganz verkenn ich ihn.

Don Cesar.

Du siehst mich wiederkehren meine Mutter,
Denn in des Eifers heftiger Begier
Vergaß ich, um ein Zeichen dich zu fragen,
Woran man die verlorne Schwester kennt.
Wie sind in Ihre Spuren, eh ich weiß
Aus welchem Ort die Räuber sie gerissen?
Das Kloster nenne mir, das sie verbarg.

Isabella.

Der heiligen Cäcilia ist's gewidmet,
Und hinterm Waltgebirge, das zum Aetna
Sich langsam steigend hebt, liegt es versteckt,
Wie ein verschwiegner Aufenthalt der Seelen.

Don Cesar.

Sey gutes Muths. Vertraue deinen Söhnen.
Die Schwester bring ich dir zurück, müßt ich
Durch alle Länder sie und Meere suchen.
Doch Eines, Mutter, ist es was mich kummert,
Die Braut verließ ich unter fremden Schutz,
Nur dir kann ich das theure Pfand vertrauen,
Ich sende sie dir her, du wirst sie schauen,
An ihrer Brust, an ihrem lieben Herzen
Wirst du des Grams vergessen und der Schmerzen.

(Er geht ab.)

Isabella.

Wann endlich wird der alte Fluch sich lösen,
 Der über diesem Hause lassend ruht?
 Mit meiner Hoffnung spielt ein tückisch Wesen,
 Und nimmer stille sich seines Neides Wut.
 So nahe glaubt ich mich dem sichern Hafen,
 So fest vertrau' ich auf des Glückes Pfand
 Und alle Stürme glaubt ich eingeschlafen,
 Und freudig winkend sah ich schon das Land
 In Abendglanz der Sonne sich erhehlen,
 Da kommt ein Sturm aus heit'rer Luft gesandt
 Und reißt mich wieder in den Kampf der Wel-
 len!

(Sie geht nach dem innern Hause, wohin ihr Diego folgt.)

(Die Scene verwandelt sich in den Garten.)

Beide Chöre. Zuletzt Beatrice.

(Der Chor des Don Manuel kommt im festlichem Aufzuge mit Kränzen geschmückt, und die oben beschriebnen Brautgeschenke begleitend, der Chor des Don Cesar will ihm den Eintritt verwehren.)

Erster Chor.

Du würdest wohl thun diesen Platz zu leeren.

Zweiter Chor.

Ich wills, wenn bessere Männer es begehren.

Erster Chor.

Du könntest merken, daß du lästig bist,

Zweiter Chor.

Deswegen bleib ich, weil es dich verdrießt.

Erster Chor.

Hier ist mein Platz. Wer darf zurück mich halten?

Zweyter Chor.

Ich darf es thun, ich habe hier zu walten.

Erster Chor.

Mein Herrscher sendet mich, Don Manuel!

Zweyter Chor.

Ich stehe hier auf meines Herrn Befehl.

Erster Chor.

Dem ältern Bruder muß der jüngere weichen.

Zweyter Chor.

Dem Erstbestehenden gehört die Welt.

Erster Chor.

Verhafteter geh und räume mir das Feld.

Zweyter Chor.

Nicht bis sich unsre Schwerter erst vergleichen.

Erster Chor.

Sind ich dich überall in meinen Wegen?

Zweyter Chor.

Wo mirs gefällt, da tret ich dir entgegen.

Erster Chor.

Was hast du hier zu horchen und zu hüten?

Zweyter Chor.

Was hast du hier zu fragen, zu verbleten?

Erster Chor.

Dir steh ich nicht zur Red und Antwort hier.

Zweyter Chor.

Und nicht des Wortes Ehre gönn ich dir.

Erster Chor.

Ehrfurcht gebührt o Jüngling meinen Jahren.

Zweyter Chor.

In Tapferkeit bin ich wie du erfahren!

Beatrice (stürzt heraus.)

Weh mir, was wollen diese wilden Schaaren?

Erster Chor (zum zweyten.)

Nichts acht ich dich und deine stolze Miene!

Zweyter Chor.

Ein beßrer ist der Herrscher, dem ich diene!

Beatrice.

O weh mir, weh mir, wenn er jetzt erschlene!

Erster Chor.

Du lügst! Don Manuel besiegt ihn weit!

Zweyter Chor.

Den Preis gewinnt mein Herr in jedem Streit.

Beatrice

Jetzt wird er kommen, dieß ist seine Zeit!

Erster Chor.

Wäre nicht Friede, Recht verschafft ich mir!

Zweyter Chor.

Wärs nicht die Furcht, kein Friede wehrte dir.

Beatrice.

O wär er tausend Meilen weit von hier!

Erster Chor.

Das Gesetz fürcht ich, nicht deiner Blicke Trug.

Zweyter Chor.

Wohl thust du dran, es ist des Feigen Schutz.

Erster Chor.

Fang an, ich folge!

Zweyter Chor.

Mein Schwert ist heraus!

Beatrice.

(In der heftigsten Beängstigung.)

Sie werden handgemeyn, die Degen blitzen!

Ihr Himmelsmächtge haltet ihn zurück!

Werft euch in seinen Weg ihr Hindernisse,

Eine Schlinge legt, ein Netz um seine Füße,

Daß er verfehle diesen Augenblick!

Ihr Engel alle, die ich stehend bat,

Ihn herzuführen, täuschet meine Bitte,

Weit, weit von hier entfernet seine Schritte!

(Sie eilt hinein. Indem die Chöre einander anfallen, erscheint Don Manuel.)

Don Manuel. Der Chor.

Don Manuel.

Was seh ich! Haltet ein!

Erster Chor (zum zweyten.)

Komm an! Komm an!

Zweyter Chor.

Nieder mit Ihnen! Nieder!

Don Manuel.

(tritt zwischen sie, mit gezogenen Schwert.)

Haltet ein!

Erster Chor.

Es ist der Fürst.

Zweyter Chor.

Der Bruder! Haltet Friede!

Don Manuel.

Den streck ich todt auf dieses Rasens Grund,
 Der mit gezuckter Augenwimper nur
 Die Fehde fortsetzt und dem Gegner droht!
 Ras't ihr? Was für ein Dämon reizt euch an,
 Des alten Zwistes Flammen aufzublasen;
 Der zwischen uns, den Fürsten, abgethan
 Und ausgeglichen ist auf immerdar?
 — Wer fing den Streck an? Redet! Ich wills wissen.

Erster Chor.

Sie standen hier —

Zweyter Chor (unterbrechend.)

Sie kamen —

Don Manuel (zum ersten Chor.)

Rede du!

Erster Chor.

Wir kamen her, mein Fürst, die Hochzeitgaben
 Zu überreichen wie du uns befaßst.
 Geschmückt zu einem Feste, keineswegs
 Zum Krieg bereit, du siehst es, zogen wir
 In Frieden unsern Weg, nichts arges denkend
 Und trauend dem beschworenen Vertrag,
 Da fanden wir sie feindlich hier gelagert
 Und uns den Eingang sperrend mit Gewalt.

Don Manuel.

Unsinnige, ist keine Freystatt sicher

Genug vor eurer blinden tollen Wuth?
 Auch in der Unschuld still verborgnen Sitz
 Bricht euer Haber Friedesföhrend ein?

(Zum zweyten Chor.)

Weiche zurück! Hier sind Geheimnisse
 Die deine kühne Gegenwart nicht dulden.

(Da derselbe zögert.)

Zurück, dein Herr gebietet dir's durch mich,
 Denn wir sind jetzt Ein Haupt und Ein Gemüth
 Und mein Befehl ist auch der Seine. Geh!

(Zum ersten Chor.)

Du bleibst und wahrst des Eingangs.

Zweyter Chor.

Was beklagen?

Die Fürsten sind versöhnt, das ist die Wahrheit,
 Und in der hohen Häupter Spahn und Streit
 Sich unberufen, vielgeschäftig drängen,
 Bringt wenig Dank und öftere Gefahr.
 Denn wenn der Mächtige des Streits ermüdet,
 Wirft er behend auf den geringen Mann,
 Der arglos ihm gebient, den blutgen Mantel
 Der Schuld und leicht gereinigt steht er da.
 Drum mögen sich die Fürsten selbst vergleichen,
 Ich acht es für gerathner, wir gehorchen,

(Der zweyte Chor geht ab, der erste zieht sich nach
 dem Hintergrund der Scene zurück. In dem
 selben Augenblicke stürzt Beatrice heraus und
 wirft sich in Don Manuels Arme.)

Beatrice. Don Manuel

Beatrice.

Du bist's. Ich habe dich wieder — Grausamer!
 Du hast mich lange, lange schmachten lassen,
 Der Furcht und allen Schrecknissen zum Raub
 Dahin gegeben — Doch nichts mehr davon!
 Ich habe dich — in deinen lieben Armen
 Ist Schutz und Schirm vor jeglicher Gefahr.
 Komm! Sie sind weg! Wir haben Raum zur
 Flucht,

Fort, laß uns keinen Augenblick verlieren.
 (Sie will ihn mit sich fortziehen und sieht in jetzt
 erst genauer an.)

Was ist dir? So verschlossen feyerlich
 Empfängst du mich — entziehst dich meinen Armen,
 Als wolltest du mich lieber ganz verstoßen?
 Ich kenne dich nicht mehr — Ist dieß Don Manuel,
 Mein Gatte, mein Geliebter?

Don Manuel.

Beatrice!

Beatrice.

Nein, rede nicht! Jetzt ist nicht Zeit zu Worten!
 Fort laß uns eilen, schnell, der Augenblick
 Ist kostbar.

Don Manuel.

bleib! Antworte mir!

Beatrice.

Fort! Fort!

Oh diese wilden Männer wiederkehren!

Don Manuel.

Bleib! Jene Männer werden uns nicht schaden!

Beatrice.

Doch, doch, du kennst sie nicht, o komm! Entfliehe!

Don Manuel.

Von meinem Arm beschützt, was kannst du fürchten?

Beatrice.

O glaube mir es giebt hier mächtige Menschen!

Don Manuel.

Geliebte, keinen mächtigeren als mich.

Beatrice.

Du gegen diese Vielen ganz allein?

Don Manuel.

Ich ganz allein! Die Männer die du fürchtest —

Beatrice.

Du kennst sie nicht, du weißt nicht, wem sie dienen.

Don Manuel.

Mir dienen sie, und ich bin ihr Gebieter.

Beatrice.

Du bist — Ein Schrecken steigt durch meine Seele.

Don Manuel.

Lerne mich endlich kennen, Beatrice!

Ich bin nicht der, der ich dir schien zu seyn,

Der arme Ritter nicht, der unbekante,

Der liebend nur um deine Liebe warb.

Wer ich wahrhaftig bin, was ich vermag,

Woher ich stamme, hab ich dir verborgen.

Beatrice.

Du bist Don Manuel nicht! Weh mir, wer bist du?

Don Manuel.

Don Manuel heiß ich — doch bin ich der Höchste,
Der diesen Nahmen führt in dieser Stadt,
Ich bin Don Manuel, Fürst von Messina.

Beatrice.

Du wäirst Don Manuel, Don Cesars Bruder?

Don Manuel.

Don Cesar ist mein Bruder.

Beatrice.

Ist dein Bruder!

Don Manuel.

Wie? dieß erschreckt dich? kennst du den Don Cesar?
Kennst du noch sonst jemand meines Bluts?

Beatrice.

Du bist Don Manuel, der mit dem Bruder
In Haffe lebt und unversöhnter Fehde?

Don Manuel.

Wird sind versöhnt, seit heute sind wir Brüder.
Nicht von Geburt nur, nein von Herzen auch.

Beatrice.

Versöhnt, seit heute!

Don Manuel.

Sage mir was ist das?

Was bringt dich so in Aufruhr? Kennst du mehr
Als nur den Nahmen bloß von meinem Hause?
Weiß ich dein ganz Geheimniß? Hast du nichts,

Nichts mir verschwiegen oder vorenthalten?

Beatrice.

Was denkst du? Wie? Was hält ich zu gestehen?

Don Manuel.

Von deiner Mutter hast du mir noch nichts gesagt. Wer ist sie? Würdest du sie kennen, Wenn ich sie dir beschreibe — dir sie zeigte?

Beatrice.

Du kennst sie — kennst sie und verbargest mir?

Don Manuel.

Weh dir und weh mir, wenn ich sie kenne!

Beatrice.

O sie ist gültig wie das Licht der Sonne!

Ich seh sie vor mir, die Erinnerung
Belebt sich wieder, aus der Seele Tiefen
Erhebt sich mir die göttliche Gestalt.

Der braunen Locken dunkle Ringe seh ich
Des weißen Halses edle Form beschatten,
Ich seh der Stirne rein gewölbten Bogen,
Des großen Auges dunkelhellen Glanz,
Auch ihrer Stimme seelenvolle Töne
Erwachen mir —

Don Manuel.

Weh mir! Du schilderst sie!

Beatrice.

Und ich entfloh ihr! Konnte sie verlassen,
Vielleicht am Morgen eben dieses Tags,
Der mich auf ewig ihr vereinen sollte!

O selbst die Mutter gab ich hin für dich!

Don Manuel.

Messinas Fürstin wird die Mutter seyn,
Zu ihr bring ich dich jetzt, sie wartet deiner.

Beatrice.

Was sagst du? Deine Mutter und Don Cefars?
Zu ihr mich bringen? Nimmer, nimmermehr.

Don Manuel.

Du schauerst? Was bedeutet dieß Entsetzen?
Ist meine Mutter keine Fremde dir?

Beatrice.

O unglücklich traurige Entdeckung,
O hätt ich nimmer diesen Tag gesehn!

Don Manuel.

Was kann dich ängstigen, nun du mich kennst,
Den Fürsten findest in dem Unbekannten?

Beatrice.

O gieb mir diesen Unbekannten wieder,
Mit ihm auf idem Eiland wär ich selig!

Don Cefar (hinter der Scene.)

Zurück! Welch vieles Volk ist hier versammelt?

Beatrice.

Gott! diese Stimme! Wo verberg ich mich?

Don Manuel.

Erkennst du diese Stimme? Nein, du hast
Sie nie gehört, und kannst sie nicht erkennen!

Beatrice.

Dlaß uns stehen, komm und welle nicht.

Don Manuel.

Was stehn? Es ist des Bruders Stimme, der
Mich sucht, zwar wundert mich, wie er entdeck-
te —

Beatrice.

Bey allen Heiligen des Himmels, weid ihn!
Begegne nicht dem heftig stürmenden,
Laß dich von ihm an diesem Ort nicht finden.

Don Manuel.

Geliebte Seele, dich verwirrt die Furcht;
Du hörst mich nicht, wir sind versöhnte Brüder!

Beatrice.

O Himmel rette mich aus dieser Stunde!

Don Manuel.

Was ahndet mir! Welch ein Gedanke faßt
Mich schauernd? — Wär es möglich — Wäre
dir

Die Stimme keine fremde? — Beatrice!

Du warst? Mir grauet weiter fort zu fragen!
Du warst — bey meines Vaters Leichenseyer!

Beatrice.

Weh mir!

Don Manuel.

Du warst zugegen?

Beatrice.

Ja, nicht!

Don Manuel.

Unglückliche du warst?

Beatrice.

Ich war zugegen.

Don Manuel.

Entsetzen!

Beatrice.

Die Begierde war zu mächtig!

Vergieb mir ich gestand dir meinen Wunsch,

Doch plötzlich ernst und finster lieffest du

Die Bitte fallen, und so schwieg auch ich.

Doch weiß ich nicht, welch bösen Sternes Macht

Mich trieb mit unbezwunglichen Gelüsten.

Des Herzens heißen Drang müßt ich vergnügen,

Der alte Diener ließ mir seinen Beystand,

Ich war dir ungehorsam und ich ging.

(Sie schmiegt sich an ihn, indem tritt Don Cesar herein, von dem ganzen Chor begleitet.)

Beide Brüder. Beide Chöre. Beatrice.

Zweiter Chor (zu Don Cesar.)

Du glaubst uns nicht — Glaub deinen eignen Augen.

Don Cesar

(tritt heftig ein, und fähret bey'm Anblick seines Bruders mit Entsetzen zurück.)

Blendwerk der Hölle! Was? In seinen Armen!

(Näher tretend, zu Don Manuel.)

Süßvolle Schlange! Das ist deine Liebe!

Deßwegen loßt du rüchisch mir Veröhnung!

Deine Stimme Gottes war mein Haß!
Fahre zur Hölle falsche Schlangenseele!

(Er ersticht ihn.)

Don Manuel.

Ich bin des Todes — Beatrice — Bruder!

(Er sinkt und stirbt. Beatrice fällt neben ihm ohnmächtig nieder.)

Erster Chor.

Mord! Mord! Herbey! Greift zu den Waffen
alle!

Mit Blut gerächet sey die blutige That!

(Alle ziehen die Degen.)

Zweiter Chor.

Heil uns! der lange Zwiespalt ist geendigt.
Nur einem Herrscher jetzt gehorcht Messina.

Erster Chor.

Rache! Rache! Der Mörder falle! falle!
Ein sühnend Opfer dem Gemordeten!

Zweiter Chor.

Herr fürchte nichts, wir stehen treu zu dir.

Don Cesar.

(Mit Ansehen zwischen sie treten.)

Zurück — Ich habe meinen Feind getödtet,
Der mein vertrauend redlich Herz betrog,
Die Bruderliebe mir zum Fallstrick legte.
Ein furchtbar gräßlich Ansehn hat die That,
Doch der gerechte Himmel hat gerichtet.

Erster Chor.

Weh dir Messina! Weh! Weh!

Das gräßlich ungeheure ist geschehn
In deinen Mauern — Wehe deinen Müttern
Und Kindern, deinen Jünglingen und Greisen,
Und wehe der noch ungebohrnen Frucht.

Don Cesar.

Die Klage kommt zu spät — Hier schaffet Hülfe.

(Auf Beatricen zeigend.)

Ruft sie ins Leben! Schnell entfernet sie
Von diesem Ort des Schreckens und des Todes.

— Ich kann nicht länger weilen, den mich ruft
Die Sorge fort um die geraubte Schwester.

— Bringt sie in meiner Mutter Schloß und spricht,
Es sey ihr Sohn Don Cesar, der sie sende!

(Er geht ab, die ohnmächtige Beatrice wird von dem zweyten Chor auf eine Bank gesetzt und so hinweggetragen, der erste Chor bleibt bey dem Leichnam zurück, um welchen auch die Knaben, die die Brautgeschenke tragen, in einem Halbkreis herum stehen.)

Chor.

Sagt mir! Ich kanns nicht fassen und deuten,
Wie es so schnell sich erfüllend genahet.

Längst wohl sah ich im Geist mit welken
Schritten das Schreckensgespenst her schreiten
Dieser entseßlichen blutigen That.

Dennoch übergießt mich ein Grauen,
Da sie vorhanden ist und geschehen,
Da ich erfüllt muß vor Augen schauen,
Was ich in ahnender Furcht nur gesehen,

All mein Blut in den Adern erstarrt
Vor der gräßlich entschiedenen Gegenwart.

Einer aus dem Chor.

Lasset erschallen die Stimme der Klage!
Holder Jüngling,
Da liegt er entseelt
Hingestreckt in der Blüthe der Tage!
Schwer umfangen von Todesnacht,
An der Schwelle der bräutlichen Kammer!
Aber über dem stummen erwacht
Lauter unermesslicher Jammer.

Ein Zweyter.

Wir kommen, wir kommen
Mit festlichem Prangen
Die Braut zu empfangen,
Es bringen die Knaben
Die reichen Gewande, die bräutlichen Gaben,
Das Fest ist bereitet, es warten die Zeugen,
Aber der Bräutigam höret nicht mehr,
Nimmer erweckt ihn der fröhliche Kelgen,
Denn der Schlummer der Todten ist schwer.

Ganzer Chor.

Schwer und tief ist der Schlummer der Todten,
Nimmer erweckt ihn die Stimme der Braut,
Nimmer des Hifthorns fröhlicher Laut,
Starr und fühllos liegt er am Boden!

Ein Dritter.

Was sind Hoffnungen, was sind Entwürfe,
Die der Mensch, der vergänglichte baut?

Heute umarmtet ihr euch als Brüder,
 Einig gestimmt mit Herzen und Munde,
 Diese Sonne, die jezo nieder
 Geht, sie leuchtete eurem Bunde!
 Und jetzt liegst du dem Staube vermählt,
 Von des Brudermords Händen entseelt,
 In den Busen die gräßliche Wunde!
 Was sind Hoffnungen, was sind Entwürfe,
 Die der Mensch, der flüchtige Sohn der Stunde,
 Aufbaut auf dem betrüglichen Grunde?

E h o r.

Zu der Mutter will ich dich tragen
 Eine unbeglückende Last!
 Diese Cypresse laßt uns zerschlagen
 Mit der mörderischen Schneide der Art,
 Eine Bahre zu flechten aus ihren Zweigen,
 Nimmer soll sie lebendiges zeugen,
 Die die tödtliche Frucht getragen.
 Nimmer im fröhlichen Wuchs sich erheben,
 Keinem Wandrer mehr Schatten geben,
 Die sich genährt auf des Mordes Boden,
 Soll verflucht seyn zum Dienste des Todten!

E r s t e r.

Aber wehe dem Mörder, Wehe,
 Der dahin geht in thörichtem Muth!
 Hinab, hinab in der Erde Ritzen
 Rinnet, rinnet, rinnet dein Blut.
 Drunten aber im Tiefen sitzen
 Lichtlos, ohne Gesang und Sprache,

Der Themis Töchter die nie vergessen,
Die Untügllichen, die mit Gerechtigkeit messen,
Fangen es auf in schwarzen Gefäßen,
Rühren und mengen die schreckliche Rache.

Zweiter.

Leicht verschwindet der Thaten Spur
Von der sonnenbeleuchteten Erbe,
Wie aus dem Antlitz die leichte Geberde —
Aber nichts ist verloren und verschwunden,
Was die geheimnißvoll waltenden Stunden
In den dunkel schaffenden Schooß aufnahmen —
Die Zeit ist eine blühende Flur,
Ein großes Lebendiges ist die Natur,
Und alles ist Frucht und alles ist Saamen.

Dritter.

Wehe wehe dem Mörder, wehe,
Der sich gesät die tödliche Saat!
Ein andres Antlitz, eh sie geschehen,
Ein anderes zeigt die vollbrachte That.
Muthvoll blickt sie und kühn dir entgegen,
Wenn der Rache Gefühle den Busen bewegen,
Aber ist sie geschehn und begangen,
Blickt sie dich an mit erbleichenden Wangen.
Selber die schrecklichen Furchen schwangen
Gegen Drestes die höllischen Schlangen,
Reizten den Sohn zu dem Muttermord an
Mit der Gerechtigkeit heiligen Bügen
Wußten sie listig sein Herz zu berrügen,
Bis er die tödliche That nun gethan —

Aber da hat er den Schooß jetzt geschlagen,
 Der ihn empfangen und liebend getragen,
 Siehe da kehrten sie
 Gegen ihn selber
 Schrecklich sich um —
 Und er erkannte die furchtbaren Jungfrauen,
 Die den Mörder ergreifend fassen,
 Die von jetzt an ihm nimmer lassen,
 Die ihm mit ewigem Schlangengebiss nagen,
 Die von Meer zu Meer ihn ruhelos jagen
 Bis in das Delphische Heiligthum.

(Der Chor geht ab, den Leichnam Don Mannes
 auf einer Bahre tragend.)

(Die Säulenhalle — Es ist Nacht, die Scene ist
 von oben herab durch eine große Lampe erleuch-
 tet.)

Donna Isabella und Diego treten auf.
 Isabella.

Noch keine Kunde kam von meinen Söhnen,
 Ob eine Spur sich fand vor der Verlorenen?

Diego.

Noch nichts Gebieterin — doch hoffe alles
 Von deiner Sohne Ernst und Emsigkeit.

Isabella.

Wie ist mein Herz gedünstiget Diego!
 Es stand bey mir, dieß Unglück zu verhüten.

Diego.

Dein? nicht des Vorwurfs Stachel ins dein Herz,
 An welcher Vorsicht ließeß du's ermangeln?

Isabella.

Hätt ich sie früher an das Licht gezogen,
Wie mich des Herzens Stimme mächtig trieb!

Diego.

Die Klugheit wehrte dir's, du thatest weise,
Doch der Erfolg ruht in des Himmels Hand.

Isabella.

Ach, so ist keine Freude rein! Mein Glück
Wär ein vollkommenes ohne diesen Zufall!

Diego.

Dies Glück ist nur verzögert, nicht zerstört,
Genesse du jetzt deiner Söhne Irreden.

Isabella.

Ich habe sie einander Herz an Herz
Umarmen sehn — ein nie erlebter Anblick!

Diego.

Und nicht ein Schauspiel bloß, es ging von Her-
zen

Denn ihr Geradsinn haßt der Lüge Zwang.

Isabella.

Ich seh auch, daß sie zärtlicher Gefühle,
Der schönen Neigung fähig sind, mit Wonno
Entdeck' ich, daß sie ehren was sie lieben.

Der ungebundenen Freyheit wollen sie
Entsagen, nicht dem Jügel des Gesetzes
Entzieht sich ihre brausend wilde Jugend,
Und stülplich selbst blieb ihre Leidenschaft.

— Ich will dir's jezo gern gestehn Diego,
Daß ich mit Sorge diesem Augenblicke,

H 2

Der aufgeschloßnen Blume des Gefühls
 Mit banger Furcht entgegen sah — Die Liebe
 Wird leicht zur Wuth in heftigen Naturen.
 Wenn in dem aufgehäuften Feuerzunder
 Des alten Hasses auch noch dieser Blitz,
 Der Eifersucht feindselige Flamme schlug —
 Mir schaudert es zu denken — ihr Gefühl
 Das niemahls einig war, gerade hier
 Zum erstenmahl unselig sich begegnet —
 Wohl mir! Auch diese Donnerschwere Wolke,
 Die über mir schwarz drohend niederhing,
 Sie führte mir ein Engel still vorüber,
 Und leicht nun athmet die befreyte Brust.

Diego.

Ja freue deines Werkes dich. Du hast
 Mit zartem Sinn und ruhigem Verstand
 Vollendet, was der Vater nicht vermochte
 Mit aller seiner Herrscher Macht — Dein ist
 Der Ruhm, doch auch dein Glückstern ist zu so-
 ben!

Isabella.

Vieles gelang mir! Viel auch that das Glück!
 Nichts kleines war es solche Heimlichkeit
 Verhüllt zu tragen diese langen Jahre,
 Den Mann zu täuschen, den umsichtigsten
 Der Menschen, und ins Herz zurück zu drängen
 Den Trieb des Bluts, der mächtig wie des Feuers
 Verschloßner Gott aus seinen Banden strebte!

Diego.

Ein Pfand ist mir des Glückes lange Gunst,
Daß alles sich erfreulich lösen wird.

Isabella.

Ich will nicht eher meine Sterne loben,
Bis ich das Ende dieser Thaten seh.
Daß mir der böse Genius nicht schlummert,
Erinnert warnend mich der Tochter Flucht.
— Schilt oder lobe meine That, Diego!
Doch dem Getreuen will ich nichts verbergen.
Nicht tragen konnt ichs, hier in müßiger Ruh
Zu harren des Erfolgs, indeß die Söhne
Geschäftig forschen nach der Tochter Spur.
Behandelt hab auch ich — Wo Menschenkunnst
Nicht zureicht, hat der Himmel oft gerathen.

Diego.

Entdecke mir, was mir zu wissen ziemt.

Isabella.

Einsiedelnd auf des Aetna Höhen haucht
Ein frommer Klausner, von uralters her
Der Orets genannt des Berges, welcher näher
Dem Himmel wohnend als der andern Menschen
Tief wandelndes Geschlecht, den irdschen Sinn
In leichter reiner Aetherluft gekläutert,
Und von dem Berg der aufgewälzten Jahre
Hinabsieht in das aufgelöste Spiel
Des unverständlich krummgewundnen Lebens.
Nicht fremd ist ihm das Schicksal meines Hau-
ses.

Oft hat der heilige Mann für uns den Himmel
 Gefragt und manchen Fluch hinweg gebetet.
 Zu ihm hinauf gefandt hab ich alsbald
 Des raschen Boten jugendliche Kraft,
 Daß er mir Kunde von der Tochter gebe,
 Und sündlich harr ich dessen Wiederkehr.

Diego.

Trügt mich mein Auge nicht, Geleiterin,
 So ist's derselbe, der dort ellend naht,
 Und Lob fürwahr verdient der Emsige!

Bote. Die Vorigen.

Isabella.

Sag an und weder Schlimmes hehle mir
 Noch Gutes, sondern schöpfe rein die Wahrheit.
 Was gab der Greis des Bergs dir zum Beschei-
 de?

Bote.

Ich soll mich schnell zurückbegeben, war
 Die Antwort, die Verlohrne sey gefunden.

Isabella.

Glückselger Mund, erfreulich Himmelswort:
 Greis hast du das erwünschte mir verkündet!
 Und welchem meiner Söhne wars verlihen,
 Die Spur zu finden der Verlorenen?

Bote.

Die Tiefverborgne fand dein ältester Sohn.

Isabella.

Don Manuel ist es, dem ich sie verdanke!
 Ach stets war dieser mir ein Kind des Segens!

— Hast du dem Greis auch die geweihte Kerze
 Gebracht, die zum Geschenk ich ihm gesendet,
 Sie anzuzünden seinen Heiligen?
 Denn was von Gaben sonst der Menschen Herzen
 Erfreut, verschmäh't der fromme Gottesdiener.

V o t e.

Die Kerze nahm er schweigend von mir an,
 Und zum Altar hintretend, wo die Lampe
 Dem Heil'gen brante, zündet' er sie flugs
 Dort an, und schnell in Brand steckt' er die
 Hütte,

Worinn er Gott verehret seit neunzig Jahren.

Isabella.

Was sagst du? Welches Schreckniß nennst du
 mir?

V o t e.

Und drey-mahl Wehe! Wehe! rufend, stieg er
 Herab vom Berg, mir aber winkt' er schweigend,
 Ihm nicht zu folgen, noch zurück zu schauen.
 Und so, gesagt von Grausen, eilt' ich her!

Isabella.

In neuer Zweifel wogende Bewegung
 Und ängstlich schwankende Verwirrenheit,
 Stürzt mich das Widersprechende zurück.
 Gefunden sey mir die verlorne Tochter,
 Von meinem ältesten Sohn Don Manuel?
 Die gute Rede kann mir nicht gedelhen,
 Begleitet von der unglückselgen That.

Bote.

Blick hinter dich! Gebieterin! Du siehst
Des Klausners Wort erfüllt vor deinen Augen,
Denn alles müßt' mich trügen, oder dieß
Ist die verlorne Tochter, die du suchst,
Von deiner Söhne Ritterschaar begleitet.

(Beatrice wird von dem zweyten Halbchor auf einem Tragesessel gebracht und auf der vordern Bühne niedergelegt. Sie ist noch ohne Leben und Bewegung.)

Isabella. Diego. Bote. Beatrice. Chor,
Chor.

Des Herrn Gebelß erfüllend setzen wir
Die Jungfrau dir zu deinen Füßen nieder,
Gebieterin — Also befahl er uns
Zu thun, und dir zu melden dieses Wort:
Es sey dein Sohn Don Cesar, der sie sendet!

Isabella.

(Ist mit ausgebreiteten Armen auf sie zugeeilt, und tritt mit Schreden zurück.)

O Himmel! Sie ist bleich und ohne Leben!

Chor.

Sie lebt! Sie wird erwachen! Bönn ihr Zeit,
Von dem Erstaunlichen sich zu erhohlen,
Daß ihre Geister noch gebunden hält.

Isabella.

Mein Kind! Kind meiner Schmerzen, meiner
Sorgen!

So sehen wir uns wieder! So müßt du

Den Einzug halten in des Vaters Haus!
 O laß an meinem Leben mich das delnige
 Anzünden! An die mütterliche Brust
 Will ich dich pressen, bis vom Todesfrost
 Gelöst die warmen Abern wieder schlagen!

(Zum Chor.)

O sprich! Welch Schreckliches ist hier geschehn?
 Wo sandst du sie? Wie kam das theure Kind
 In diesen kläglich jammervollen Zustand?

Chor.

Erfahr es nicht von mir, mein Mund ist stumm,
 Dein Sohn Don Cesar wird dir alles deutlich
 Verkündigen, denn er ist's, der sie sendet.

Isabella.

Mein Sohn Don Manuel, so willst du sagen?

Chor.

Dein Sohn Don Cesar sendet sie dir zu.

Isabella (zudem Boten.)

War's nicht Don Manuel; den der Seher nann-
 te?

Vote.

So ist es, Herrin, das war selne Rede.

Isabella.

Welcher es sey, er hat mein Herz erfreut,
 Die Tochter dank ich ihm, er sey gesegnet!
 O muß ein neidscher Dämon mir die Wonne
 Des heiß ersehnten Augenblicks verbittern!
 Ankämpfen muß ich gegen mein Entzücken!
 Die Tochter seh ich in des Vaters Haus,
 Sie aber sieht nicht mich, vernimmt mich nicht,

Sie kann der Mutter Freude nicht erleubern.
 O öffnet euch ihr lieben Augenlichter!
 Erwärmet euch ihr Hände! Hebe dich
 Lebloser Busen, und schlage der Lust!
 Diego! Das ist meine Tochter — Das
 Die lang verborgne, die gerettete,
 Vor aller Welt kann ich sie jetzt erkennen!

Chor.

Ein seltsam neues Schrecken glaub ich ahnend
 Vor mir zu sehn, und stehe wundernd, wie
 Das Jrsal sich entwirren soll und lösen.

Isabella

(zum Chor, der Bestürzung und Verlegenheit aus-
 drückt.)

O ihr seyd undurchdringlich harte Herzen,
 Vom ehrnen Harntsch eurer Brust, gleichwie
 Von einem schroffen Meeresfelsen schlägt
 Die Freude meines Herzens mir zurück!
 Umsonst in diesem ganzen Kreis umher
 Späh' ich nach etnem Auge, das empfindet.
 Wo wollen meine Söhne, daß ich Antheil
 In einem Auge lese, denn mir ist
 Als ob der Wüste unmitleidige Schaaren,
 Des Meeres Ungeheuer mich umständen.

Diego.

Sie schlägt die Augen auf! Sie regt sich, lebt!

Isabella.

Sie lebt! Ihr erster Blick sey auf die Mutter!

Diego.

Das Auge schließt sie schauernd wieder zu.

Isabella (zum Chor.)

Weicht zurück! Sie schreckt vor fremde Anblick.

Chor (tritt zurück.)

Gern meld ichs, threm Blicke zu begegnen.

Diego.

Mit großen Augen mißt sie staunend dich.

Beatrice.

Wo bin ich? Diese Züge sollte ich kennen.

Isabella.

Langsam kehrt die Besinnung Ihr zurück.

Diego.

Was macht sie? Auf die Kniee senkt sie sich.

Beatrice.

O schönes Engelsantlitz meiner Mutter!

Isabella.

Kind meines Herzens! Komm in meine Arme!

Beatrice.

Zu deinen Füßen sieh die Schuldige.

Isabella.

Ich habe dich wieder! Alles sey vergessen!

Diego.

Betracht auch mich! Erkennst du meine Züge?

Beatrice.

Des reblichen Diego greifses Haupt!

Isabella.

Der treue Wächter deiner Kinderjahre.

Beatrice.

So bin ich wieder in den Schooß der Meinen?

Isabella.

Und nichts soll uns mehr scheiden als der Tod.

Beatrice.

Du willst mich nicht mehr in die Fremde stoßen?

Isabella.

Nichts trennt uns mehr, das Schicksal ist beschiedigt.

Beatrice (sinkt an ihre Brust.)

Und sind ich wirklich mich an deinem Herzen?

Und alles war ein Traum, was ich erlebte?

Ein schwerer fürchterlicher Traum — O Mutter

Ich sah ihn Tod zu meinen Füßen fallen!

— Wie komm ich aber hieher? Ich besinne

Mich nicht — Ach wohl mir, wohl daß ich gerettet

In deinen Armen bin! Sie wollten mich

Zur Fürstin Mutter von Messina bringen

Eher ins Grab.

Isabella.

Komm zu dir meine Tochter

Messinas Fürstin —

Beatrice.

Nenne sie nicht mehr.

Mir glebt sich bey dem unglückselgen Nahmen

Ein Frost des Todes durch die Glieder.

Isabella.

Höre mich.

Beatrice.

Sie hat zwey Söhne, die sich edellich hassen,
Don Manuel, Don Cesar nennt man sie.

Isabella.

Ich bins ja selbst! Erkenne deine Mutter.

Beatrice.

Was sagst du? Welches Wort hast du geredet?

Isabella.

Ich deine Mutter, bin Messinas Fürstin.

Beatrice.

Du bist Don Manuels Mutter und Don Cesars?

Isabella.

Und deine Mutter! Deine Brüder nennst du!

Beatrice.

Weh, weh mir! D entsetzensvolles Licht!

Isabella.

Was ist dir? Was erschüttert dich so seltsam?

Beatrice

(wird um sich her schauend, erblickt den Chor.)

Das sind sie, ja! Jetzt, erkenn ich sie.

Nich hat kein Traum getäuscht — Die sind's!

Die waren

Zugegen — Es ist fürchterliche Wahrheit!

Unglückliche, wo habe ihr ihn verborgen?

(Sie geht mit heftigem Schritte auf den Chor zu,
der sich von ihr abwendet. Ein Trauermarsch läßt
sich in der Ferne hören.)

Chor.

Wehe! Wehe!

Isabella.

Wen verborgen? Was ist wahr?

Ihr Schweigt bestürzt — Ihr scheint sie zu verstehen.
 Ich les' in euren Augen, eurer Stimme
 Gebrochne Töne etwas Unglückselges,
 Das mir zurückgehalten wird — Was ist's?
 Ich will es wissen. Warum heftet Ihr
 So schreckenvolle Blicke nach der Thüre?
 Und was für Töne hör ich da erschallen?

Chor.

Es naht sich! Es wird sich mit Schrecken erklä-
 ren,

Sey stark Geblüeterin, stähle dein Herz.
 Mit Fassung ertrage, was dich erwartet,
 Mit männlicher Seele der tödtlichen Schmerz.

Isabella.

Was naht sich? was erwartet mich — Ich höre
 Der Todtenklage fürchterlichen Ton
 Das Haus durchbringen — Wo sind meine Söh-
 ne?

(Der erste Halbchor bringt den Leichnam Don Ma-
 nuels auf einer Bahre getragen, die er auf der
 leer gelassenen Seite der Scene niederlegt. Ein
 schwarzes Tuch ist darüber gebreitet.)

Isabella. Beatrice. Diego. Beyde.
 Chöre.

Erster Chor.

Durch die Straßen der Städte,
 Vom Jammer gefolget,

Schreitet das Unglück —
 Laurend umschleicht es
 Die Häuser der Menschen,
 Heute an dieser
 Pforte pocht es,
 Morgen an jener,
 Aber noch keinen hat es verschont.
 Die unerwünschte
 Schmerzliche Botenschaft
 Früher oder später
 Bestellt es an jeder
 Schwelle, wo ein Lebendiger wohnt.

Wenn die Blätter fallen
 In des Jahres Kreise,
 Wenn zum Grabe wallen
 Entnernte Greise,
 Da gehorcht die Natur
 Ruhig nur
 Ihrem alten Gesetze,
 Ihrem ewigen Brauch,
 Da ist nichts, was den Menschen entsetze!

Aber das Ungeheure auch
 Lerne erwarten im irdischen Leben!
 Mit gewaltsamer Hand
 Löset der Mord auch das heiligste Band,
 In sein stygisches Boot
 Raffet der Tod
 Auch der Jugend blühendes Leben!
 Wenn die Wolken gethürmt den Himmel
 Schwärzen,

Wenn dumpftosend der Donner hallt,
 Da, da fühlen sich alle Herzen
 In des furchtbaren Schicksals Gewalt.
 Aber auch aus entwölbter Höhe
 Kann der zündende Donner schlagen,
 Darum in deinen fröhlichen Tagen
 Fürchte des Unglücks tödtliche Nähe.
 Nicht an die Gütter hänge dein Herz,
 Die das Leben vergänglich zieren,
 Wer besitzt, der lerne verlieren,
 Wer im Glück ist, der lerne den Schmerz.

I s a b e l l a.

Was soll ich hören? Was verhüllt dieß Tuch?
 (Sie macht einen Schritt gegen die Bahre, bleibt
 aber unschlüssig zaudernd stehen.)
 Es zieht mich grausend hin und zieht mich schau-
 dernd
 Mit dunkler kalter Schreckenshand zurück.
 (Zu Beatrice, welche sich zwischen sie und die Bah-
 re geworfen.)
 Laß mich! Was es auch sey, ich wills enthüllen.
 (Sie hebt das Tuch auf und entdeckte Don Mann-
 els Leichnam.)
 O himmlische Mächte, es ist mein Sohn.
 (Sie bleibt mit starrem Entsetzen stehen — Beatrice
 sinkt mit einem Schrey des Schmerzens neben der
 Bahre nieder.)

C h o r.

Unglückliche Mutter! Es ist dein Sohn!

Du hast es gesprochen das Wort des Jammers,
Nicht meinen Lippen ist es entflohn.

Isabella.

Mein Sohn! Mein Manuel! — O ewige
Erbarung — So muß ich dich wieder finden!
Mit deinem Leben mußttest du die Schwester
Erkaufen aus des Räubers Hand, — Wo war
Dein Bruder, daß sein Arm dich nicht beschützte?
— O Fluch der Hand, die diese Wunde grub!
Fluch ihr, die den Verderblichen geböhren,
Der mir den Sohn erschlug! Fluch seinem ganzen
Geschlecht!

Chor.

Wehe! Wehe! Wehe! Wehe!

Isabella.

So haltet ihr mir Wort ihr Himmelsmächte?
Das, das ist eure Wahrheit? Wehe dem,
Der euch vertraut mit redlichem Gemüth!
Worauf hab ich gehofft, wovor gezittert,
Wenn dieß der Ausgang ist — O die ihr hier
Mich schreckenvoll umseht, an meinem Schmerz
Die Blicke weidend, lernt die Lügen kennen,
Womit die Träume uns, die Seher täuschen!
Glaube noch einer an der Götter Mund!
— Als ich mich Mutter fühlte dieser Tochter,
Da träumte ihrem Vater eines Tags,
Er sah aus seinem hochzeitlichen Bette
Zwey Lorbeerbäume wachsen — Zwischen ihnen
Wuchs eine Lisse empor, sie ward

J

Zur Flamme, die der Bäume dicht Gezweig ergriff,

Und um sich wüthend schnell das ganze Haus
In ungeheurer Feuerflut verschlang.

Erschreckt von diesem fetsamen Gesichte
Befrug der Vater einem Vogelschauer
Und schwarzen Magier um die Bedeutung.
Der Magier erklärte: wenn mein Schooß
Von einer Tochter sich entbinden würde,
So würde sie die beyden Söhne ihm
Ermorden und vertilgen seinen Stamm!

Chor.

Sebieterin was sagst du? Wehe! Wehe!

Isabella.

Darum befahl der Vater sie zu tödten.
Doch ich entrückte sie den Jammerschicksal!
— Die arme Unglückselige! Verstoßen
Ward sie als Kind aus ihrer Mutter Schooß,
Daß sie, erwachsen, nicht die Brüder morde!
Und jetzt durch Räubershände fällt der Bruder,
Nicht die Unschuldige hat ihn getödtet!

Chor.

Wehe! Wehe! Wehe! Wehe!

Isabella.

Keinen Glauben
Verdiente mir des Bösendieners Spruch,
Ein bessres Hoffen stärkte meine Seele.
Denn mir verkündigte ein andrer Mund,
Den ich für wahrhaft hielt, von dieser Tochter:

„In helfer Liebe würde sie bereinst
 „Der Eöhne Herzen mir vereknigen.“

— So widersprachen die Drakel sich,
 Den Fluch zugleich den Segen auf das Haupt
 Der Tochter legend — Nicht den Fluch hat sie
 Verschuldet, die Unglückliche! Nicht Zeit
 Ward ihr gegönnt, den Segen zu vollziehen,
 Ein Mund hat wie der andere gelogen!
 Die Kunst der Seher ist ein eitles Nichts,
 Betrüger sind sie, oder sind betrogen.
 Nichts wahres läßt sich von der Zukunft wissen,
 Du schöpfest drunten an der Hölle Flüssen,
 Du schöpfest droben an dem Quell des Lichts.

Erster Chor.

Wehe! Wehe! Was sagst du? Halt ein, halt
 ein!

Bezähme der Zunge verwegenes Toben!
 Die Drakel sehe n und treffen ein,
 Der Ausgang wird die Wahrhaftigen loben!

Isabella.

Nicht zähmen will ich meine Zunge, laut
 Wie mir das Herz gebletet, will ich reden.
 Warum besuchen wir die heiligen Häuser,
 Und heben zu dem Himmel fromme Hände?
 Gutmüthige Choren, was gewinnen wir
 Mit unserm Glauben? So unmöglich ist
 Die Götter, die hochwohnenden, zu treffen,
 Als in den Mond mit einem Pfeil zu schießen.
 Vermauert ist dem Sterblichen die Zukunft,

J 2

Und kein Gebet durchbohrt den ehrnen Himmel.
 Ob rechts die Vögel fliegen oder links,
 Die Sterne so sich oder anders fügen,
 Nicht Sinn ist in dem Buche der Natur,
 Die Traumkunst träumt, und alle Zeichen trügen.

Zweyter Chor.

Halt ein Unglückliche! Wehe! Wehe!
 Du leugnest der Sonne leuchtendes Licht
 Mit blinden Augen! Die Götter leben,
 Erkenne sie, die dich furchtbar umgeben!

Beatrice.

O Mutter, Mutter! Warum hast du mich
 Gerettet! Warum warfst du mich nicht hin
 Dem Fluch, der, eh ich war, mich schon ver-
 folgte?

Blödsichtige Mutter! Warum dünktest du
 Dich weiser, als die Alles schauenden,
 Die Nah und Fernes an einander knüpfen,
 Und in der Zukunft späte Saaten sehn?
 Dir selbst und mir, uns allen zum Verderben
 Hast du den Todesgöttern ihren Raub,
 Den sie gefodert, frevelnd vorenthalten!
 Jetzt nehmen sie ihn zweyfach, dreyfach selbst.
 Nicht dank ich dir das traurige Geschenk,
 Dem Schmerz, dem Jammer hast du mich erhal-
 ten!

Erster Chor.

(In heftiger Bewegung nach der Thüre sehend.)
 Brechet auf ihr Wunden,

Fließet, fließet!
 In schwarzen Süßen
 Stürzet hervor ihr Räche des Bluts,
 Eherne Füße
 Rauschen vernehm ich,
 Höllische Schlangen
 Zischendes Tönen,
 Ich erkenne der Furten Schritt!
 Stürzet ein ihr Wände,
 Versink o Schwelle
 Unter der schrecklichen Füße Tritt!
 Schwarze Dämpfe entsteiget, entsteiget
 Qualmend dem Abgrund! Verschlinget des Tages
 Lieblichen Schein!
 Schützende Götter des Hauses entweichet,
 Lasset die rächenden Göttinnen ein!
 Don Cesar. Isabella. Beatrice. Der
 Chor.

(Beim Eintritt des Don Cesars zertheilt sich der
 Chor in fliehender Bewegung vor ihm, er bleibt
 allein in der Mitte der Scene stehen.)

Beatrice.

Weh mir, er ist!

Isabella.

(Tritt ihm entgegen.)

O mein Sohn Cesar! Muß ich so
 Dich wiedersehen — O blick her und sieh
 Den Frevel einer Gottverfluchten Hand!
 (Führt ihn zu dem Leichnam.)

Don Cesar.

(Tritt mit Entsetzen zurück, das Gesicht verhüllend.)

Erster Chor.

Brechet auf ihr Wunden!

Fliehet fliehet!

In schwarzen Güssen

Strömet hervor ihr Bäche des Bluts!

Isabella.

Du schauerst und erstarrst! — Ja das ist alles
Was dir noch übrig ist von deinem Bruder!

Da liegen meine Hoffnungen — Sie stirbt,

Im Keim die junge Blume eures Friedens,

Und keine schöne Früchte soll ich schauen.

Don Cesar.

Eröfnete dich Mutter. Redlich wollten wir

Den Frieden, aber Blut beschloß der Himmel.

Isabella.

Dich weiß, du liebtest ihn, ich sah entzückt

Die schönen Bande zwischen euch sich flechten!

An deinem Herzen wolltest du ihn tragen,

Ihm reich ersetzen die verlorenen Jahre.

Der blutige Mord kam deiner schönen Liebe

Zuvor — jetzt kannst du nichts mehr als ihn rä-

then.

Don Cesar.

Komm Mutter, komm! hier ist kein Ort für dich,

Entreiß dich diesem unglückseligem Anblick!

(Er will sie fortziehen.)

Isabella.

(Fällt ihm um den Hals.)

Du lebst mir noch! Du sehest mein einziger!

Beatrice.

Weh Mutter! Was beginnst du?

Don Cesar.

Weine dich aus

An diesem treuen Busen. Unverloren
Ist dir der Sohn, denn seine Liebe lebt
Unsterblich fort in deines Cesars Brust.

Erster Chor.

Brechet auf ihr Wunden!

Redet ihr stummen!

In schwarzen Fluten

Stürzet hervor ihr Bäche des Bluts,

Isabella.

(Beyder Hände fassend.)

O meine Kinder!

Don Cesar.

Wie entzückt es mich,

In deinen Armen sie zu sehen, Mutter!

Ja laß sie deine Tochter seyn! die Schwester —

Isabella (unterbricht ihn.)

Dir dank ich die Gerettete mein Sohn!

Du hieltest Wort, du hast sie mir gesendet.

Don Cesar (erstaunt.)

Wen Mutter, sagst du, hab ich dir gesendet?

Isabella.

Sie meyn ich, die du vor dir siehst, die Schwester.

Don Cesar.

Sie meine Schwester!

Isabella.

Welche andere sonst?

Don Cesar.

Meine Schwester?

Isabella.

Die du selber mir gesendet

Don Cesar.

Und seine Schwester!

Chor.

Wehe! Wehe! Wehe!

Beatrice.

O meine Mutter.

Isabella.

Ich erstaune — Nebel!

Don Cesar.

So sey der Tag verflucht, der mich geboren!

Isabella.

Was ist dir? Gott!

Don Cesar.

Verflucht der Schooß der mich

Getragen! — und verflucht sey deine Heimlich-
keit,

Die all dieß gräßliche verschuldet! Falle

Der Donner nieder, der dein Herz zerschmettert,

Nicht länger halt ich schonend ihn zurück —

Ich selber, wiss es, ich erschlug den Bruder,

In ihren Armen überrascht' ich ihn,

Sie ist es, die ich liebe, die zur Braut
 Ich mir gewählt — Den Bruder aber fand ich
 In ihren Armen — Alles weißt du nun!
 — Ist sie wahrhaftig seine, meine Schwester,
 So bin ich schuldig einer Greuelthat,
 Die keine Reu und Büßung kann versöhnen!

Chor.

Es ist gesprochen, du hast es vernommen,
 Das schlimmste weißt du, nichts ist mehr zurück!
 Wie die Seher verkündet, so ist es gekommen,
 Denn noch niemand entfloß dem verhängten Ge-
 schick.

Und wer sich vermiszt, es flüchtig zu wenden,
 Der muß es selber erbauend vollenden.

Isabella.

Was kümmerts Mich noch, ob die Götter sich
 Als Lügner zeigen, oder sich als wahr
 Bestätigen? Mir haben sie das Uergste
 Gethan — Trotz biet ich ihnen, mich noch härter
 Zu treffen als sie trafen — Wer für nichts mehr
 Zu zittern hat, der fürchtet sie nicht mehr.
 Ermordet liegt mir der geliebte Sohn,
 Und von dem Lebenden scheid ich mich selbst.
 Er ist mein Sohn nicht — Einen Bastarden
 Hab ich erzeugt, genährt an meiner Brust,
 Der mir den bessern Sohn zu Tode stach.
 — Komm meine Tochter! Hier ist unsers Blei-
 bens
 Nicht mehr — den Nachgelstern überlaß ich

Dies Haus — Ein Frevel führte mich herein,
 Ein Frevel treibe mich aus — Mit Widerwillen
 Hab ichs betreten, und mich Furcht bewohnt,
 Und in Verzweiflung räum ichs — Alles dieß
 Erleid ich schuldlos, doch bey Ehren bleiben
 Die Orakel und gerettet sind die Götter.

(Sie geht ab. Diego folgt ihr.)

Beatrice. Don Cesar. Der Chor.

Don Cesar.

(Beatricen zurück haltend.)

Bleib Schwester! Scheide du nicht so von mir!
 Mag mir die Mutter fluchen, mag dieß Blut
 Anfliegend gegen mich zum Himmel rufen,
 Mich alle Welt verdammen! Aber du
 Fluche mir nicht! Von dir kann ichs nicht tragen.

Beatrice.

(Zeigt mit abgewandtem Gesicht auf den Leichnam.)

Don Cesar.

Nicht den Geliebten hab ich dir getödtet!
 Den Bruder hab ich dir, und hab ihn Mir
 Gemordet — dir gehört der Abgeschiedne jetzt
 Nicht näher an, als ich der Lebende,
 Und ich bin mitleidenswürdiger als Er,
 Denn Er schied rein hinweg und ich bin schuldig.

Beatrice.

(Bricht in heftige Thränen aus.)

Don Cesar.

Weine um den Bruder, ich will mit dir weinen,
 Und mehr noch — rächen will ich ihn! Doch nicht

Um den Geliebten weine! Diesen Vorzug,
 Den du dem Todten giebst, ertrag ich nicht.
 Den einzigen Trost, den letzten, laß mich schöpfen
 Aus unsers Jammers bodenloser Tiefe,
 Daß er dir näher nicht gehört als ich —
 Den unser furchtbar aufgelöstes Schicksal
 Macht unsre Rechte gleich, wie unser Unglück
 In Einen Fall verstrickt, drey lebende
 Geschwister, gehen mir vereinigt unter,
 Und theilen gleich der Thränen traurig Recht.
 Doch wenn ich denken muß, daß deine Trauer
 Mehr dem Geliebten als dem Bruder gilt,
 Dann mischt sich Wuth und Neid in meinen
 Schmerz,

Und mich verläßt der Wehmuth letzter Trost.
 Nicht freudig, wie ich gerne will, kann ich
 Das letzte Opfer seinen Mannen bringen,
 Doch sanft nachsenden will ich ihm die Seele,
 Weiß ich nur, daß du meinen Staub mit seinem
 In Einem Aschenkrüge sammeln wirst.

(Den Arm um sie schlingend mit einer Leidenschaft-
 lich zärtlichen Hefigkeit.)

Dich liebt' ich, wie ich nichts zuvor geliebt.
 Da du noch eine Fremde für mich warst.
 Weil ich dich liebte über alle Grenzen,
 Trag ich den schweren Fluch des Brudermords,
 Liebe zu dir war meine ganze Schuld.
 — Jetzt bist du meine Schwester und dein Milt-
 leid
 Fodr' ich von dir als einen heiligen Zoll.

(Er sieht sie mit ausforschenden Blicken und schmerzlicher Erwartung an, dann wendet er sich mit Heftigkeit von ihr.)

Nein, nein, nicht sehen kann ich diese Thränen —

In dieses Todten Gegenwart verläßt

Der Muth mich und die Brust zerreißt der Zweifel —

— Laß mich im Irthum! Weine im Verborgenen!

Steh nie mich wieder — niemahls mehr — Nicht

— dich,

Nicht deine Mutter will ich wieder sehen,

Sie hat mich nie geliebt! Verrathen endtlich

Hat sich ihr Herz, der Schmerz hat es geöffnet.

Sie nannt' ihn ihren bessern Sohn! — So

hat sie

Verstellung ausgeübt ihr ganzes Leben!

— Und du bist falsch wie sie! Zwing' dich nicht!

Zeig' deinen Abscheu! Mein verhaßtes Antlitz

Sollst du nicht wieder sehn! Geh hin auf ewig!

(Er geht ab. Sie steht un schlüssig, im Kampf widersprechender Gefühle, dann reißt sie sich los und geht.)

Chor.

Wohl dem! Selts muß ich ihn preisen,

Der in der Stille der ländlichen Flur,

Fern von des Lebens verworrenen Kreisen,

—

Don Cesar. Der Chor.

Don Cesar (gefaßt.)

Das Recht des Herrschers üb ich aus zum letz-
tenmahl,

Dem Grab zu übergeben diesen theuren Leib,

Denn dieses ist der Todten letzte Herrlichkeit.

Vernehmt denn meines Willens ernstlichen Be-
schluß,

Und wie ichs euch gebiete, also übe es aus

Genau — Euch ist im frischem Angedenken noch

Das ernste Amt, denn nicht von langen Zeiten
ist,

Daß ihr zur Gruft begleitet eures Fürsten Leib.

Die Todtenklage in diesen Mauern kaum

Verhalte und eine Leiche drängt die andere fort

Inß Grab, daß eine Fackel an der andern sich

Anzündet, auf der Treppe Stufen sich der Zug

Der Klagemänner fast begegnen mag.

So ordnet denn ein feyerlich Begräbnißfest

In dieses Schlosses Kirche, die des Vaters
Staub

Verwahrt, geräuschlos bey verschloßnen Pforten
an

Und alles werde wie es damahls war vollbracht.

Chor.

Mit schnellen Händen soll dieß Werk bereitet seyn

O Herr — denn aufgerichtet steht der Katafalk

Ein Denkmahl jener ernstern Festlichkeit noch da,

Und an den Bau des Todes rührt keine Hand.

Don Cesar.

Das war kein glücklich Zeichen, daß des Grabes
Mund

Gedffnet blieb im Hause der Lebendigen.

Wie kam's, daß man das unglückselige Gerüst
Nicht nach vollbrachtem Dienste alsobald zerbrach?

Chor.

Die Noth der Zeiten und der jammervolle Zwist
Der gleich nachher, Messina feindlich theilend,
sich

Entflammt, zog unsre Augen von den Todten ab,
Und Ibe blieb, verschlossen, dieses Heiligthum.

Don Cesar.

Ans Werk denn eilet ungesäumt! Noch diese
Nacht

Vollende sich das mitternächtliche Geschäft!

Die nächste Sonne finde von Verbrechen rein

Das Haus, und leuchte einem fröhlichem Ge-
schlecht

(Der zweyte Chor erfernt sich mit Don Manuels
Leichnam.)

Erster Chor.

Soll ich der Mönche fromme Brüderschaft hieher
Berufen, daß sie nach der Kirche altem Brauch
Das Seelenamt verwalte und mit heiligem Lied
Zur ewgen Ruh einsegne den Begrabenen?

Don Cesar.

Ihr frommes Lied mag fort und fort an unserm
Grab

Auf ewige Zeiten schallen bey der Kerze Schein,
Doch heute nicht bedarf es ihres reinen Amts,
Der blutige Mord verscheucht das Heilige.

Chor.

Beschleße nichts gewaltsam Blutiges o Herr,
Wieder dich selber wüthend mit Verzweiflungs-
that:

Denn auf der Welt lebt niemand, der dich strafen kann,

Und fromme Bäkung kauft den Zorn des Himmels ab.

Don Cesar.

Nicht auf der Welt lebt, wer mich richtend strafen kann,

Drum muß ich selber, an mir selber es vollziehn.
Bußfertige Sühne, weiß ich, nimmt der Himmel an,

Doch nur mit Blute büßt sich ab der blutige Mord.

Chor.

Des Jammers Fluten, die auf dieses Haus gestürmt,

Stemt dir zu brechen, nicht zu häufen Leid auf Leid.

Don Cesar.

Den alten Fluch des Hauses löß ich sterbend auf,

Der freye Tod nur bricht die Kette des Geschicks.

Chor.

Bum Herrn bist du dich schuldig dem verwaisten
Land,
Weil du des andern Herrscherhauptes uns be-
raubt.

Don Cesar.

Zuerst den Lobesgöttern zahl ich meine Schuld,
Ein andrer Gott mag sorgen für die Lebenden.

Chor.

So weit die Sonne leuchtet ist die Hoffnung
auch,
Nur von dem Tod gewinnt sich nichts! Bedenk
es wohl.

Don Cesar.

Du selbst bedenke schweigend deine Dienerpflcht,
Mich laß dem Geist gehorchen, der mich furcht-
bar treibt,
Denn in das Innre kann kein Glücklicher mir
schaun.
Und ehst du fürchtend auch den Herrscher nicht in
mir,
Den Verbrecher fürchte, den der Flüche schwerster
drückt,
Das Haupte verehere des Unglücklichen,
Das auch den Göttern heilig ist — Wer das er-
fuhr
Was ich erleide und im Busen fühle,
Sieht keinem Irdischen mehr Rechenschaft.

Donna Isabella. Don Cesar. Der Chor.
Isabella.

(Kommt mit zögernden Schritten und wirft ungeschlüssige Blicke auf Don Cesar. Endlich tritt sie ihm näher und spricht mit gefasstem Ton.)

Dich sollten meine Augen nicht mehr schauen,
So hatt' ich mich in meinem Schmerz gelobt,
Doch in die Luft verwehen die Entschlüsse,
Die eine Mutter, unnatürlich wüthend,
Wider des Herzens Stimme faßt — Mein Sohn!
Mich treibt ein unglückseliges Gerücht
Aus meines Schmerzens öden Wohnungen
Hervor — Soll ich ihm glauben? Ist es wahr
Daß mir Ein Tag zwey Söhne rauben soll?

Don Cesar.

Entschlossen siehst du ihn, festen Muths,
Hinab zu gehen mit freyen Schritte
Zu des Todes traurigen Thoren.
Erprobe du jetzt die Kraft des Bluts.
Die Gewalt der rührenden Mutterbitte.
Meine Worte hab ich umsonst verloren.

Isabella.

Ich rufe die Verwünschungen zurück,
Die ich im blinden Wahnsinn der Verzweiflung
Auf dein geliebtes Haupt herunter rief.
Eine Mutter kann des eignen Busens Kind,
Das sie mit Schmerz gebahren nicht verfluchen.
Nicht hört der Himmel solche sündige
Gebete, schwer von Thränen fallen sie

Zurück von seinem leuchtenden Gewölbe.

— Leb mein Sohn! Ich will den Mörder lieber
sehn

Des Einen Kindes, als um beyde weinen.

Don Cesar.

Nicht wohl bedenkst du Mutter was du wüns-
chest

Du selbst und mir — Mein Platz kann nicht mehr
seyn

Bey den Lebendigen — Ja könntest du
Des Mörders gottverhassten Unblick auch

Ertragen Mutter, ich ertrüge nicht

Den stummen Vorwurf deines ewigen Grams.

Isabella.

Kein Vorwurf soll dich kränken, keine laute
Noch stumme Klage in das Herz dir schneiden.

In milder Wehmuth wird der Schmerz sich lös-
sen,

Gemeinsam trauernd wollen wir das Unglück
Beweinen und bedecken das Verbrechen.

Don Cesar.

(Faßt ihre Hand mit sanfter Stimme.)

Das wirst du Mutter also wirds' geschehen.

In milder Wehmuth wird dein Schmerz sich lös-
sen —

Dann Mutter, wenn ein Todtenmal den Mörder
Zugleich mit dem Gemordeten umschleßt,

Ein Stein sich wölbet über beyder Graube,

Dann wird der Fluch entwaffnet seyn — Dann
wirft

Du deine Söhne nicht mehr unterscheiden,
Die Thränen, die dein schönes Auge weint,
Sie werden einem wie dem andern gelten,
Ein mächtiger Vermittler ist der Tod.
Da löschen alle Zornesflammen aus,
Der Haß versöhnt sich, und das schöne Mitleid
Neigt sich ein weinend Schwesterbild, mit sanft
Anschmiegender Umarmung auf die Urne,
Drum Mutter wehre du mir nicht, daß ich
Hinunter steige und den Fluch versöhne.

Isabella.

Reich ist die Christenheit an Gnadenbildern,
Zu denen wallend ein gequältes Herz
Kann Ruhe finden. Manche schwere Bürde
Ward abgeworfen in Lorettos Haus,
Und segensvolle Himmelskraft umweht
Das heilige Grab, das alle Welt entsündigt.
Mehrkünftig auch ist das Gebet der Frommen,
Sie haben reichen Vorrath an Verdienst,
Und auf der Stelle, wo ein Mord geschah,
Kann sich ein Tempel reinigend erheben.

Don Cesar.

Wohl läßt der Pfeil sich aus dem Herzen ziehn,
Doch nie wird das verletzte mehr gefunden.
Lebe wer's kann, ein Leben der Zerknirschung,
Mit strengen Bußastehungen allmächtig
Abschöpfend eine ewige Schuld — Ich kann

Nicht leben Mutter mit gebrochnem Herzen.
 Aufblicken muß ich freudig zu den Frohen,
 Und in den Aether greifen über mir
 Mit freyem Geist — Der Neid vergiftete mein
 Leben,

Da wir noch deine Liebe gleich getheilt.
 Denkst du, daß ich den Vorzug werde tragen,
 Den ihm dein Schmerz gegeben über mich?
 Der Tod hat eine reinigende Kraft,
 In seinem unvergänglichen Pallaste
 Zu ächter Tugend reinem Diamant
 Das Sterbliche zu läutern und die Flecken
 Der mangelhaften Menschheit zu verzehren.
 Weit wie die Sterne abstehn von der Erde,
 Wird Er erhaben stehen über mir,
 Und hat der alte Neid uns in dem Leben
 Getrennt, da wir noch gleiche Brüder waren,
 So wird er raslos mir das Herz zernagen,
 Nun Er das Ewige mir abgewann,
 Und jenseits alles Wettstreits wie ein Gott
 In der Erinnerung der Menschen wandelt.

Isabella.

O hab ich euch nur darum nach Messina
 Gerufen, um euch beyde zu begraben!
 Euch zu versöhnen rief ich euch hieher.
 Und ein verderblich Schicksal kehret all
 Mein Hoffen ist sein Gegentheil mir um!

Don Cesar.

Schilt nicht den Ausgang Mutter! Es erfüllts

Sich alles was versprochen ward. Wir zogen ein
Mit Friedenshoffnungen in diese Thore,
Und friedlich werden wir zusammen ruhn,
Versöhnt auf ewig in dem Haus des Todes.

Isabella.

Lebe mein Sohn! Laß deine Mutter nicht
Freundlos im Land der Fremdlinge zurück,
Nochherziger Versöhnung Preis gegeben,
Weil sie der Söhne Kraft nicht mehr beschütze.

Don Cesar.

Wenn alle Welt dich herzlos kalt verhöhnt,
So flüchte du dich hin zu unserm Grabe,
Und rufe deiner Söhne Gottheit an,
Denn Götter sind wir dann, wir hören dich,
Und wie des Himmels Zwillinge dem Schiffer
Ein leuchtend Sternbild, wollen wir mit Trost
Dir nahe seyn und deine Seele stärken.

Isabella.

Lebe mein Sohn! Für deine Mutter lebe!
Ich kanns nicht tragen, alles zu verlieren!

(Sie schlingt ihre Arme mit leidenschaflicher Heftigkeit um ihn, er macht sich sanft von ihr los, und reicht ihr die Hand mit abgewandtem Gesicht.)

Don Cesar.

Leb wohl!

Isabella.

Ach wohl erfahr ichs schmerzlich fühlend nun,
Daß nichts die Mutter über dich vermag!

Nichts keine andre Stimme, welche dir
Zum Herzen mächtger als die meine bringt?

(Sie geht nach dem Eingang der Scene.)

Komm meine Tochter! Wenn der todt' Bruder
Ihn so gewaltig nachzieht in die Gruft,
So mag vielleicht Schwester, die Geliebte,
Mit schöner Lebenshoffnung Zauberschein
Zurück ihn locken in das Licht der Sonne.

Beatrice (erscheint am Eingang der Scene.)

Donna Isabella. Don Cesar und der
Chor.

Don Cesar.

(Bey ihrem Anblick heftig bewegt sich verhüllend.)

O Mutter! Mutter! Was erfannest du?

Isabella.

(Führt sie vorwärts.)

Die Mutter hat umsonst zu ihm gefleht,
Beschwöre du, ersch' ihn, daß er lebe.

Don Cesar.

Arglistige Mutter! Also prüffst du mich!

In neuen Kampf willst du zurück mich stürzen?

Das Licht der Sonne mir noch theuer machen

Auf meinem Wege zu der ewigen Nacht?

— Da steht der holde Lebensengel mächtig

Vor mir und tausend Blumen schützet er

Und tausend goldne Früchte lebendustend

Aus reichem Füllhorn strömend vor mir aus,

Das Herz geht auf im warmen Stral der Sonne,

Und neu erwacht in der erstorbnen Brust
Die Hoffnung wieder und die Lebenslust.

Isabella.

Hör ihn, dich oder niemand wird er hören,
Daß er den Grab nicht raube dir und mir.

Beatrice.

Ein Opfer fodert der geliebte Tode,
Es soll ihm werden Mutter — Aber mich
Laß dieses Opfer seyn! Dem Tode war ich
Geweiht, eh ich das Leben sah. Mich fodert
Der Gluck der dieses Haus verfolgt, und Raub
Am Himmel ist das Leben, das ich lebe.
Ich bins die ihn gemordet, eures Str.itz
Entschlafne Furten gewecket — Mir
Gebührt es, seine Manen zu versöhnen!

Chor.

O jammervolle Mutter! Hin zum Tod
Drängen sich eifernb alle deine Kinder,
Und lassen dich allein, verlassen, stehen
In freudlos öden, liebeleeren Leben.

Beatrice.

Du, Bruder, rette dein geliebtes Haupt,
Für deine Mutter lebe! Sie bedarf
Des Sohns, erst heute fand sie eine Tochter,
Und leicht entbehrt sie, was sie nie besaß.

Don Cesar.

(Mit tief verwundeter Seele.)

Wir mögen leben Mutter oder sterben,
Wenn sie nur dem Geliebten sich vereinigt!

Beatrice.

Beneldest du des Bruders todten Staub?

Don Cesar.

Er lebt in deinem Schmerz ein selig Leben,
Ich werde ewig todt seyn bey den Todten.

Beatrice.

O Bruder!

Don Cesar.

(Mit dem Ausdruck der heftigsten Leidenschaft.)

Schwester, weinest du um Mich?

Beatrice.

Lebe für unsre Mutter!

Don Cesar.

(Läßt ihre Hand los, zurücktretend.)

Für die Mutter?

Beatrice.

(Neigt sich an seine Brust.)

Lebe für sie und tröste deine Schwester.

Chor.

Sie hat gesiegt! Dem rührenden Flehen
Der Schwester konat' er nicht widerstehen.
Trostlose Mutter! Gib Raum der Hoffnung,
Er erwählt das Leben, dir bleibe dein Sohn!

(In diesem Augenblicke läßt sich ein Chorgesang hören, die Flügeltüre wied. gedöfnet, man sieht in der Kirche den Katafalk aufgerichtet und den Sarg von Candelabern umgeben.)

Don Cesar.

(Gegen den Sarg gewendet.)

Mein Bruder! Nicht dein Opfer will ich die
 Entziehen — deine Stimme aus dem Sarg
 Ruft mächtiger bringend als der Mutter Thränen
 Und mächtiger als der Liebe Flehn — Ich halte
 In meinen Armen, was das irdische Leben
 Zu einem Loos der Götter machen kann —
 Doch ich, der Mörder sollte glücklich seyn,
 Und deine heilige Unschuld ungerächt
 Im tiefen Grabe liegen — das verhüte
 Der allgerechte Lenker unsrer Tage,
 Daß solche Theilung sey in seiner Welt —
 — Die Thränen sah ich, die auch mir gestossen,
 Befriedigt ist mein Herz, ich folge dir.

(Er durchsticht sich mit einem Dolch und gleitet stehend an seiner Schwester nieder, die sich der Mutter in die Arme wirft.)

Chor.

(Nach einem tiefen Schweigen.)

Erschüttert steh ich, weiß nicht, ob ich ihn
 Bejammern oder preisen soll sein Loos.
 Dieß Eine fühl ich und erkenn es klar,
 Das Leben ist der Güter höchstes nicht,
 Der Uebel größtes aber ist die Schuld.

In der Anton Pichlerischen Verlags-Handlung
in Wien ist ferner zu haben.

Albertine Sorben, oder die erste Liebe. Ein roman-
tisches Gemälde aus dem achtzehnten
Jahrhundert. Mit Kupf. u. Vign. 8. Wien
801. 36. fr.

Andolin von Braunsfels und Blandine von Strom-
au. Eine Geschichte aus dem 16. Jahrhun-
dert. Mit Kupf. 802. 45 fr.

Aufklärung, wahre, nach dem Geiste Jesu Chri-
sti, oder acht katholische Auslegung der an
jedem hohen Festtage des Herrn vorkommens-
den lehrreichen Evangelien und Episteln, nebst
daraus gezogenen Glaubens- und Sittenleh-
ren, zur nützlichen Beschäftigung für Haus-
väter und ihre Untergebene. 8. 799. 30 fr.

Ayrenhof, E. des Herrn Feldmarschall-Lieuten-
nants, sämmtliche Werke. 6 Bände 803.
9 fl.

Barthelemy, F. J., Charite und Polydor. Aus
dem Franz. 8. Wien 799. 24 fr.

Burton, Fr., Vorlesung über weibliche Erziehung
und Sitten. Aus dem Engl. 2 Bände mit
4 Kupf. 8. Wien 799. 1 fl. 30 fr.

Cicero, M. Tull., Dialog über das höhere Alter;
aus dem Lat. übers. von Schreiber. 8. Wien
800. 40 fr.

- Cicero, M. Tull., Paradoxien mit erläuternden Inhaltsanzeigen und erklärenden Anmerkungen von Schreiber. 8. Wien 800. 36 fr.
- über die Freundschaft; aus dem Lat. übers. und mit erklärenden Anmerkungen versehen von C. A. G. Schreiber. 8. 800. 40 fr.
- Collin, Regulus, eine Tragödie in 5. Aufz. 8. 802. 24 fr.
- Darwin, D. E., Zoologie oder Gesetze des organischen Lebens. Aus dem Engl. übers. und mit einigen Anmerkungen begleitet von J. D. Brandes. 4 The. mit illum. Kupf. gr. 8. 801. 5 fl. 15 fr.
- Eyner, Possib., christliche Gedanken für jeden Tag des Monats. Aus dem Franz. Dritte Auflage. 8. Wien 799. 12 fr.
- das Verhalten eines Christen in den gewöhnlichen Verrichtungen des Lebens. 8. Wien 799. 12 fr.
- Sammlung einzelner Gedanken über verschiedene Gegenstände für Verstand und Herz. 8. Wien 799. 45 fr.
- Gemälde, biographisches, oder Leben und Thaten des Herrn Grafen Alexander Wasiljewitsch von Suwarow-Rymniskoy. 8. Wien 799. 10 fr.
- Goethe, Mahomed, ein Trauerspiel in 5 Aufz. nach Voltaire. 802. 20 fr.
- Tancred, ein Trauerspiel in 5 Aufz. nach Voltaire. 802. 20 fr.

- Herder, J. G., Kalligone. Vom Angenehmen und Schönen. 3 The. Mit Kupf. 3. Bände 8. 801. 2 fl. 15 fr.
- zwey Preisschriften welche die von der köntglichen Akademie der Wissenschaften für die Jahre 1770 und 1773 gesetzten Preise erhalten haben. I. über den Ursprung der Sprache. II. Ursache des gesunkenen Geschmacks bey den verschiedenen Völkern, da er geblühet. Mit Kupf. 8. 801. 54 fr.
- Terpsichore. 3 The. Mit Kupf. 8. 802. 2 fl. 15 fr.
- Verstand und Erfahrung. Eine Metakritik zur Kritik der reinen Vernunft. 2. The. Mit Kupf. 8. 803. 1 fl. 45 fr.
- Lauz, Friedr., Heyrathshistorien. Mit Kupf. 8. 802. 54 fr.
- Morgenträume eines alten Mannes über Wucher, Brodpreis, Umlauf der Münze, Schul- und Erziehungswesen; nebst einem Anhang über das Lehrsystem. 8. 802. 36 fr.
- Prinzessin, die, von Eleves. Frey nach dem Franzöf. bearbeitet von G. Mereau. Mit Kupf. 8. Manheim 799. 27 fr.
- Reise nach Sulana und Cayenne; nebst den neuesten Nachrichten von diesem Lande. Aus dem Franzöf. Mit einem Kupfer und Landkarte. 8. Frankfurt 799. 30 fr.

Robert von Amiens, Sprossen aus Egyptens Hay-
nen, im letzten Kriege gesammelt. Mit Kupf.
803. 1 fl.

Rückblick auf das achtzehnte und Ausichten in
das neunzehnte Jahrhundert. 8. Leipz. 800.
51 fr.

Salusts Catilina und Jugurtha. Aus dem La-
teinischen übersezt von J. K. Höck. 8. Wien
800. 51 fr.

Savary, Zustand des alten und neuen Egyptens
in Ansehung seiner Einwohner, der Hand-
lung, des Ackerbaues, der politischen Ver-
fassung etc. Aus dem Franz. 3 Theile. Mit
Kupf. 8. Wien 799. 2 fl. 16 fr.

Schirach, J. F., biographische Gemälde und
Skizzen, aus der Geschichte der Menschheit
und Unmenschheit, oder Leben und Charak-
terschilderungen der berühmtesten und be-
rühmtesten Personen aus allen Zeitaltern. 8.
Wien 799. 40 fr.

Schiller, Fr., Jungfrau von Orleans. Eine ro-
mantische Tragedie. 802. 45 fr.

— — Hiesko, ein Trauerspiel in 6 Aufzügen. 802.
30 fr.

— — Macbeth, ein Trauerspiel von Shakespear.
Mit Kupf. 802. 30 fr.

— — Turandot, Prinzessin von China. Ein Mär-
chen nach Gozzi. Mit Kupf. 30 fr.

— — Rabale und Liebe, ein bürgerliches Trauers-
spiel in 3 Aufzügen. Mit Kupf. 30 fr.

Schiller, Fr., die Räuber. Ein Schauspiel in 5 Aufzügen. Mit Kupf. 8. 802. 30 fr.

— Don Karlos, Infant von Spanien. 2. Thle. Mit Kupf. 8. 803. 1 fl.

— Wallenstein. Ein Trauerspiel. 2 Thle. Mit Kupf. 8. 803. 1 fl.

Sittengemälde, neuestes, von Wien. 2 Bände. Mit Kupf. 8. 801. 2 fl.

Sittensprüche eines persischen Weisen. Aus dem Persischen übersetzt. 8. Wien 799. 20 fr.

Symes, Maj. M., Gesandtschaftsreise nach dem Königreiche Ava im Jahre 1795 auf Befehl des General-Gouverneurs von Ostindien unternommen; nebst Einleitung in die Geschichte von Ava, Pegu, Arracan, Beschreibung des Landes und Bemerkungen über Verfassung, Sitten und Sprache der Birmanen. Aus dem Engl. mit Vorrede und Anmerkungen. Mit Karte und Kupf. gr. 8. 801. 1 fl. 15 fr.

Terenz's Lustspiele. Uebersetzt von M. Christ. Diet. Kindervater. 2 Thle. 8. 800. 1 fl. 48 fr.

Trenker, D. A., kritisch-philosophische Widerlegung des Brownischen Systems überhaupt, hauptsächlich der von Hrn. Doktor Wöschlaub hierüber ausgegebenen Pathogenie, samt Aufstellung einer neuen Theorie über Lebenskraft und Reizfähigkeit, und Vereini-

- gung der Nerven mit Humoralpathologie.
8. Wien 801. 1 fl. 30 fr.
- Better-Niklas, oder das glückliche Versehen. Vom
Verfasser des Siegfried von Lindenberg. Mit
Kupf. 8. 800. 30 fr.
- Wenzel, G. J., der goldene Schlüssel, oder un-
entdeckte Zugänge zum menschlichen Herzen.
Ein notwendiges Buch für das gesellschaftliche
Leben. Mit Kupf. 8. 801. 54 fr.
- Wilson, J., Missionsreise in das südliche Stille
Meer, unternommen in den Jahren 1796,
1797 und 1798, mit dem Schiffe Duff. Mit
Kupf. u. Karte. gr. 8. 801. 1 fl. 30 fr.
- Xenophons griechische Geschichte, neu übersetzt von
Vorhet. 8. Wien 800. 1 fl. 15 fr.



ogte.

Bom
Mit

un
gen.
afte

Alle
96.
Mit
. .
viii

6. APR. 1962

15. MAI 1962

1
2
3
4
5



